



# Gesunkene Schätze Die Kahnakten Schadensgeschichte und Restaurierungsgeschichte

von Johannes Kistenich

Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 36

2011





# Gesunkene Schätze Die Kahnakten Schadensgeschichte und Restaurierungsgeschichte

von Johannes Kistenich

Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 36

## Inhalt

Vorwort .....	4
Einführung .....	7
Schadensgeschichte.....	8
Krieg als Schadensrisiko.....	9
Beginn der Auslagerung .....	10
Exkurs: Dr. Otto Korn – Sein Werdegang bis zur Abordnung an das Staatsarchiv Düsseldorf.....	16
Der erste Schiffstransport mit der MS Rhenus 39 .....	18
Die letzte Fahrt der MS Main 68 .....	22
Der Untergang .....	25
Sicher geglaubt und aufgegeben:	
Die Fracht der MS Main 68 bei Kriegsende.....	27
Die Bergung des Archivguts aus der MS Main 68.....	29
Der Rücktransport des Archivguts nach Düsseldorf.....	31
Exkurs: Dr. Otto Korn – Sein letztes Lebensjahrzehnt .....	32
Restaurierungsgeschichte .....	34
Schadensbilder .....	35
Der lange Weg zur „Massenrestaurierungswerkstatt“ (1945–1976) .....	38
Behandlung der Hauptschadensbilder .....	42
Lösen der Verblockungen, Reinigung.....	43
Ganzflächige Stabilisierung fragiler Blätter .....	46
Umgang mit Schimmelbefall.....	49
Wiederherstellung der Lesbarkeit verblasster Schriften .....	50
„Archivische Restaurierung“:	
Identifikation und Ordnungsarbeiten .....	51
Blick nach vorn .....	52
Anhang: Zusammenstellung der Kahnakten .....	55
Abkürzungsverzeichnis .....	56
Impressum.....	56



Beispiel einer  
verblockten Kahnakte

Foto: Anna Grestop

Die Idee zu dieser Publikation entstand bei der Themensuche für einen Beitrag aus dem Technischen Zentrum des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen zum Programm des 4. Nationalen Aktionstags zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts am 7. September 2008 in Münster. Kurz nachdem der Verfasser die Dezernatsleitung im Technischen Zentrum übernommen hatte, fiel die Wahl des Vortragsthemas zusammen mit der Einarbeitung in die Hauptarbeitsfelder des neuen Aufgabenbereichs. Dabei stellte sich heraus, dass die Kahnaktenrestaurierung zwar in archivischer wie restauratorischer Sicht eine „Jahrhundertaufgabe“ mit langer, inzwischen rund 65-jähriger Tradition ist, aber abgesehen von sehr knappen Ausführungen in einigen wenigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, in Zeitungen und Zeitschriften weder die Schadensgeschichte noch die Restaurierungsgeschichte als eigenständiger Forschungsgegenstand bislang aufgegriffen wurden. Diese Lücke zu füllen, entpuppte sich rasch als spannende, ja faszinierende Entdeckungsreise durch die historischen Quellen und Zeitzeugenberichte. Vor dem Hintergrund der in diesen Wochen laufenden Bergung und Erstversorgung des im Grundwasser liegenden Archivguts aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln, mehr als anderthalb Jahre nach dem Einsturz, gewinnt das Thema noch in ganz eigener Weise an Aktualität.

Bei der Erstellung der Druckfassung habe ich von vielen Seiten Unterstützung erfahren. Wegen der engen Bezüge des Themas zu Niedersachsen und Hannover ergaben sich gerade dorthin manche Detailfragen, die Kolleginnen und Kollegen stets bereitwillig beantworteten. Mein Dank gilt daher zuvorderst Dr. Claudia Kauertz (Landesarchiv Niedersachsen, Hauptstaatsarchiv Hannover), Dr. Cornelia Regin (Stadtarchiv Hannover), Sigrid Lange (Gottfried Wilhelm Leipzig Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek Hannover) und Herrn Wulze (Zentrale Polizeidirektion Hannover/Kampfmittelbeseitigung). Herr Hellwing (Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt/Abteilung Magdeburg), Dr. Elke Imberger (Landesarchiv Schleswig) und Dr. Sven Kriese (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz) unterstützen in dankenswerter Weise durch Hinweise auf einschlägige Quellen aus ihren Beständen. Die großartige Unterstützung im „Forschungssaal“ des Geheimen Staatsarchivs bedarf besonderer Erwähnung. Franz Görigk (Museum der deutschen Binnenschifffahrt/Duisburg) und Helmut Betz (Heilbronn) verdanke ich wichtige Hinweise zur Schiffsbaugeschichte im Zusammenhang dieser Untersuchung. Als „Augen-

zeugen“ der Kahnaktenrestaurierung gaben Heinz Frankenstein, Marcus Janssens, heute Restaurator im Stadtarchiv Neuss, und Kolleginnen der Restaurierungswerkstatt in Düsseldorf bereitwillig Auskunft über manche Entwicklungen, die in schriftlichen Quellen keinen Niederschlag gefunden haben. Diese Veröffentlichung versteht sich auch als Anerkennung für die Leistung der vielen Menschen, die in den vergangenen Jahrzehnten und bis heute an der Konzeption und an der Durchführung der Kahnaktenrestaurierung in der Praxis tatkräftig mitgewirkt haben.

Für vielfältige Unterstützung bei der Entstehung dieser Publikation danke ich ebenso herzlich weiteren Kolleginnen und Kollegen im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen: Dr. Heike Preuß für die Bereitstellung ihrer Materialzusammenstellung zu den Kahnakten, Dr. Kathrin Pilger für Hilfe bei der Recherche in der Dienstregistratur und in bislang unverzeichneten Teilbeständen sowie die Vorlage der einschlägigen Quellen aus der Abteilung Rheinland des Landesarchivs, Verena Kinle für die Unterstützung bei der Auswahl von Fotografien aus der Bildersammlung, Dr. Andreas Pilger und Petra Daub für die fachliche und redaktionelle Begleitung der Veröffentlichung, diesen beiden, wie auch Anna Endreß, Matthias Frankenstein, Susanne Henze, Dr. Christoph Schmidt und Dr. Martina Wiech für die Mühe des Korrekturlesens und wichtige Anregungen. Anna Griestop half bei der Bildredaktion und Bildbearbeitung. Gestaltung und Design lagen in den bewährten Händen von Gerhard Milting.

Münster, im Oktober 2010

Johannes Kistenich



Beispiel einer  
verblockten Kahnakte

Foto: Eva Hergesell

## Einführung

Seit rund 65 Jahren befassen sich Werkstätten der staatlichen Archive in Nordrhein-Westfalen mit der so genannten „Kahnaktenrestaurierung“. Dabei handelt es sich um das „umfangreichste Projekt zur Rettung kriegsbeschädigten Archivguts in der Bundesrepublik“ Deutschland.<sup>1</sup> Abgesehen von einigen Presseartikeln vor allem aus der Mitte der 1980er Jahre,<sup>2</sup> nahm jenseits einer engeren Fachöffentlichkeit<sup>3</sup> und gelegentlicher Hinweise bei Archivführungen oder archivpädagogischen Veranstaltungen kaum jemand Notiz vom Stand und Fortgang dieses Großprojekts. Erheblich seltener als im Museumsbereich, beispielsweise bei der Gemälderestaurierung, hat sich zudem die Schadensgeschichte als Teildisziplin bzw. Kernbestandteil der Dokumentation in der Papierrestaurierung etabliert, insbesondere der Mengenbehandlung. Ausgangspunkt der Dokumentation konservatorisch-restauratorischer Maßnahmen ist in der Regel die feststellende Beschreibung des vorgefundenen Schadensbildes. Die Ermittlung der Schadensursache oder des Schadenszeitpunkts hingegen bleibt – abgesehen von spektakulären Großschadensereignissen – zumeist unberücksichtigt oder ist im Einzelfall auch nur schwer rekonstruierbar. Die vorliegende Veröffentlichung verfolgt das Ziel, für das Langzeitprojekt „Kahnaktenrestaurierung“ erstmals systematisch die Schadensgeschichte – auch als Teil der Archivgeschichte – aus der Sicht des Historikers vorzulegen und mit einer Darstellung der inzwischen 65-jährigen Restaurierungsgeschichte zu verbinden, wobei hier das Hauptaugenmerk auf die Grundprinzipien der Behandlung, die angewendeten Techniken und eingesetzten Materialien gelegt wird. Die Restaurierungsgeschichte der Kahnakten ist mithin auch ein Stück weit Technikgeschichte der Papierrestaurierung der vergangenen Jahrzehnte.

<sup>1</sup> Horst PomSEL: Eine übelriechende, verschlammte Masse. In Düsseldorf werden historische Dokumente von einem versunkenen Schiff restauriert. In: Neues Rheinland 31 (1988) Nr. 7, S. 11–13, hier S. 11.

<sup>2</sup> Die Artikel berichteten insbesondere über die Fortschritte der Kahnaktenrestaurierung im ersten Jahrzehnt nach Beginn der „Massenrestaurierung“ (1976). Neben dem Beitrag von PomSEL (vgl. Anm. 1) vgl. z. B. Westdeutsche Allgemeine Zeitung im April 1984 („An den Kahnakten kommt keiner vorbei. Geschichte des Reviers lag lange im Wasser“); Rheinische Post vom 23. Januar 1988 („Verfassung vom Verfall bedroht“); Bild-Zeitung (Ausgabe Düsseldorf) vom 13. Juli 1988 („Drei Millionen Dokumente! Schatz aus versunkenem Schiff. Historische Akten werden mit Skalpell restauriert“); Neue Ruhr / Neue Rhein Zeitung vom 20. Juli 1988 („Geschichte aus dem alten Kahn“).

<sup>3</sup> Bereits 1951 präsentierte die Düsseldorfer Werkstatt auf dem 30. Deutschen Archivtag in Marburg und der Ausstellung „DRUPA“ einige bearbeitete Kahnakten; LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1951, fol. 30r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, Jahresbericht 1951, fol. 68r. Vgl. auch die Hinweise im Kapitel Restaurierungsgeschichte, insbesondere zur Zusammenarbeit mit den Werkstätten der staatlichen Archive Niedersachsens.



Mit wachsendem zeitlichem Abstand zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in einer aus historischer Perspektive langen Friedensperiode und angesichts von spektakulären Großschadensereignissen bei Archiven und Bibliotheken (beispielsweise während der Hochwasserkatastrophen an Oder, Mulde und Elbe 1997 bzw. 2002, dem Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar am 2. September 2004 oder dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009) rückt in Mitteleuropa der Faktor Krieg als Gefahrenquelle für die Erhaltung unseres schriftlichen Kulturerbes zunehmend aus dem Blick. In einer breiteren Öffentlichkeit kaum wahrgenommen oder rasch in Vergessenheit geraten sind die bewussten Zerstörungen von Archiven als Ort des kollektiven Gedächtnisses und der Selbstvergewisserung gesellschaftlicher Gruppen, einer Region oder eines Staates während des Jugoslawischen Bürgerkrieges im Frühjahr 1991, in den bewaffneten Konflikten der Kaukasusregion der beiden zurückliegenden Jahrzehnte oder beim Einmarsch der von den Vereinigten Staaten von Amerika geführten „Armee der Willigen“ in den Irak mit der Zerstörung des Nationalarchivs in Bagdad am 14./15. April 2003.<sup>4</sup> Solche Fälle gezielter Vernichtung von Archiven und Kultureinrichtungen hat auch nicht die vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs formulierte Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten aus dem Jahr 1954 zu verhindern vermocht. Die Lehren aus den jüngeren Ereignissen haben jedoch mit dem zweiten Protokoll zur Konvention einige substantielle Fortschritte bei den völkerrechtlichen Grundlagen für den Kulturgutschutz in Kriegen oder kriegsähnlichen Situationen gebracht.<sup>5</sup> Die Schadensgeschichte der Kohnakten weist freilich auf ein anderes Schadensrisiko bei bewaffneten Konflikten hin: die so genannten Kollateralschäden. Beinahe paradox entstand der Schaden in diesem Fall gerade bei dem Versuch, Archivbestände aus dem Staatsarchiv Düsseldorf in der Endphase des Zweiten Weltkriegs vor den zunehmenden alliierten Luftangriffen in ein Ausweichlager zu flüchten und damit vor Totalverlusten zu schützen.

<sup>4</sup> Hartmut WEBER: Die Kölner Katastrophe als Chance der Bestandserhaltung. In: Wilfried REININGHAUS/Andreas PILGER (Hg.): Lehren aus Köln. Dokumentation zur Expertenanhörung „Der Kölner Archiveinsturz und die Konsequenzen“, Düsseldorf 2009, S. 51–58, hier S. 51. Johannes KISTENICH: Lehren aus Köln – Erfahrungen aus dem Aufbau des Notfallverbands Münster. In: Archivpflege für Westfalen und Lippe, Heft 74 (erscheint Frühjahr 2011).

<sup>5</sup> [http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL\\_ID=13637&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=13637&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html) (alle Internetseiten zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2010). Für die Durchführung von Maßnahmen nach der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut ist in der Bundesrepublik Deutschland das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe zuständig: [http://www.bbk.bund.de/nn\\_402294/DE/02\\_\\_Themen/12\\_\\_Kulturgutschutz/01\\_\\_HaagerKonvention/HaagerKonvention\\_\\_node.html\\_\\_nnn=true](http://www.bbk.bund.de/nn_402294/DE/02__Themen/12__Kulturgutschutz/01__HaagerKonvention/HaagerKonvention__node.html__nnn=true).

## Beginn der Auslagerung

<sup>6</sup> Wilhelm ROHR: Die zentrale Lenkung deutscher Archivschutzmaßnahmen im Zweiten Weltkrieg. In: Der Archivar 3 (1950) Sp. 105–122. [Carl WILKES:] Kriegsschutz- und Rückführungsmaßnahmen und deren Erfahrungen sowie Verluste der Archive der britischen Zone, Teil 1. In: Der Archivar 1 (1948) Sp. 98–134, hier Sp. 100 f. Vgl. mit Bezug auf Düsseldorf hierzu und zum Folgenden v. a. Friedrich Wilhelm OEDIGER: Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen A 1) Düsseldorf 1957, hier S. 42 f. Dieter SCRIVERIUS: Geschichte des nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchivs (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen C 14) Düsseldorf 1983, hier S. 64–67.

<sup>7</sup> Der bereits 1940 durchgeführte Transport der Gelnhäuser Urkunde von 1180 und des Liber St. Pantaleonis zum Staatsarchiv Magdeburg, von wo beide Objekte später ins Bergwerk Hadmersleben geflüchtet wurden, stand ursprünglich im Zusammenhang eines geplanten Ausstellungsprojekts. In Magdeburg war Dr. Otto Korn für dieses Ausstellungsprojekt verantwortlich. Die beiden Stücke wurden 1946 nicht wieder aufgefunden und gelten seitdem als Kriegsverluste. OEDIGER (wie Anm. 6) S. 42. Der 1902 bezogene Archivzweckbau des Provinzialarchivs in Düsseldorf an der Prinz-Georg-Straße, aus dem die Archivalien kriegsbedingt ausgelagert worden waren, erlitt bei den Bombenangriffen auf Düsseldorf 1943/44 Schäden. Bei einem Großangriff auf Düsseldorf am 10. September 1942 entstanden bereits bei einem Hilfsmagazin (Prinz-Georg-Str. 41) erhebliche Schäden an Fenstern und Bedachung. Das Verwaltungsgebäude des Staatsarchivs wurde am 11./12. Juni, 28. August und 3. November 1943 durch Minen und Sprengbomben „stark in Mitleidenschaft gezogen“; kleinere Brände konnten rasch gelöscht werden. Nach weiteren Angriffen auf Derendorf im Folgejahr, v. a. am 22./23. April, 2. und 26. November 1944, waren Verwaltungs- und Magazingebäude ohne Dach, die zerstörten Fensterscheiben konnten wegen Glasmangels nicht mehr repariert werden. Auch 1944 konnten kleinere Brände infolge der Angriffe gelöscht werden, bevor Archivgut Schaden nahm; LAV NRW R BR 2094 Nr. 288, Jahresbericht 1942, fol. 229r; Jahresbericht 1943, fol. 9r; Jahresbericht 1944, fol. 27r. Ebda. Nr. 290, Jahresbericht 1944 – Fragment. Vgl. zum Thema Luftschutzmaßnahmen im Staatsarchiv Düsseldorf auch GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 2264 und Nr. 2265.

Am Ende des Ersten Weltkriegs noch angedacht, jedoch nicht mehr in nennenswertem Umfang realisiert, setzten bald nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Überlegungen und erste Aktionen zur Verbringung von Kulturgütern in Lagerstätten außerhalb größerer oder frontnaher Städte ein, die als mögliche Ziele von Luftangriffen besonders gefährdet schienen.<sup>6</sup> So begann man auch im preußischen Staatsarchiv Düsseldorf im Herbst 1941 mit der Umlagerung von Archivgut aus den oberen Geschossen in den Keller des Magazingebäudes und in einen Kellerraum des Stadtarchivs Düsseldorf sowie mit der Auslagerung einzelner Zimelien, darunter mittelalterliche Handschriften, sämtliche Urkunden vor 1100 sowie der Kaiser- und Papsturkunden bis 1200, in einen Schutzraum des Staatsarchivs Koblenz auf der Festung Ehrenbreitstein.<sup>7</sup>

Als mit den Luftangriffen auf Lübeck am 29. März 1942, dann Rostock und andere Orte der Luftkrieg in eine neue Phase trat, verfügte am 1. Mai 1942 Ernst Zipfl als Generaldirektor der Preußischen Archive, Kommissar für den Archivschutz und seit dem 23. Juni 1942 zudem mit den Luftschutzmaßnahmen für die Archive im gesamten Reichsgebiet betraut, die systematische Verbringung wertvoller Archivbestände in unterschiedliche Ausweichlager. Die Organisation der Transporte entwickelte sich fortan und zunehmend zu einem der Hauptarbeitsfelder in den Archiven.

Nutzte man für die Bestände des Düsseldorfer Staatsarchivs neben den Kasematten der Festung Ehrenbreitstein und dem Helfenstein bei Koblenz zunächst Schlösser und Burgen, (ehemalige) Klöster und Kirchen, sowie Kohle- und Salzbergwerke links und rechts des Rheins zwischen Koblenz und Wesel als Lagerstätten, so ergab sich mit dem Zusammenbruch der Westfront und dem Vorrücken der Alliierten zum Rhein im Laufe des Jahres 1944 die Notwendigkeit, neue bzw. weitere Ausweichflächen im „Reichsinneren“ und möglichst zur unterirdischen Aufbewahrung in Betracht zu ziehen.<sup>8</sup> Für Bestände des Staatsarchivs Düsseldorf waren dies neben einem Luftschutztunnel in Siegen vor allem die Saline Friedrichshall bei Kochendorf am Neckar sowie die Salzbergwerke Salzdetfurth bei Hildesheim und Grasleben bei Helmstedt. Zu Umlagerungen aus ersten Auslagerungsstätten entlang des Rheins zu diesen Orten ist es nur noch in sehr begrenztem Umfang gekommen. Lediglich einzelne Lagerstätten wie Hülchrath und Maria Laach wurden Anfang 1945 ganz aufgegeben.<sup>9</sup> Die neuen Unterbringungsmöglichkeiten wurden vielmehr ganz überwiegend für die Belegung mit bis dahin noch nicht ausgelagerten Beständen genutzt.



LAV NRW R RWB 2515/1



LAV NRW R RWB 2652/6/4

Bild oben  
Ansicht des 1902 bezogenen Staatsarchivs Düsseldorf an der Prinz-Georg-Straße mit dem dahinter liegenden Magazingebäude im Stadtteil Derendorf, ca. 1902

Bild unten  
Eingelagertes Archivgut und Findmittel im Schacht Gutehoffnungshütte/Oberhausen, ca. 1944/45

<sup>8</sup> Zu den ersten Überlegungen über Luftschutzmaßnahmen samt Auslagerung von Archivgut aus dem Staatsarchiv Düsseldorf vgl. z. B. GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 2264. Der Tatsache, dass die Aufbewahrung in Auslagerungsorten überhaupt und die unterirdische Lagerung im Besonderen mit ganz eigenen Schadensrisiken verbunden war, waren sich die Verantwortlichen durchaus bewusst. Betreffend Schacht Borth drängten die Verantwortlichen im Februar 1944 auf eine Räumung, da der Schacht drohe zu „ersaufen“; LAV NRW R BR 2094 Nr. 305, fol. 63r. Für den Schacht Gutehoffnungshütte in Oberhausen liegen ebenfalls Berichte über Feuchtigkeitsschäden am dort eingelagerten Archivgut vor; ebda. Nr. 302, Faszikel Oberhausen. Zu den Vorgaben aus Berlin, Lager im „Reichsinneren“ und unterirdisch zu bevorzugen vgl. z. B. ebda. fol. 86r/v. Im Übrigen zeigen die Klimamessungen in den durch Kriegsschäden betroffenen Magazinen des Staatsarchivs Düsseldorf, dass auch dort seit 1942/43 ungünstige Lagerungsbedingungen, v. a. eine viel zu hohe Luftfeuchtigkeit vorherrschen; vgl. GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 2264 und Nr. 2265.

<sup>9</sup> GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 54, Faszikel Düsseldorf. Teilweise erfolgte die Räumung auch nicht aufgrund einer Neubewertung der Sicherheit des Lagerorts, sondern wegen der Nutzung der Räumlichkeiten durch andere (Partei-) Stellen, wie es beispielsweise auch bei der Verlagerung des Archivguts aus einer Gastwirtschaft in den Kirchenchorraum in Altenberg der Fall war. Bei einer Besprechung am 8. Februar 1944 beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz zum Stand der Schutzmaßnahmen für Bibliotheken, Sammlungen und Archive beklagten die Teilnehmer ausdrücklich, dass als Bergungsorte vorgesehene Schlösser und Burgen von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und anderen Parteistellen für sich beansprucht bzw. beschlagnahmt würden, z. T. auch die nachträgliche Wiederräumung bereits belegter Ausweichflächen angeordnet werde. Zudem mangle es an Unterstützung der Behörden bei der Bereitstellung von Transportmitteln und Transportbehältnissen. Generell klagten die dort Versammelten über die Verständnislosigkeit maßgebender Stellen für die Belange des Kulturgutschutzes. Gemäß Führererlass aus dem November 1943 hatten die Interessen der Wehrmacht den unbedingten Vorrang vor der Bergung von Kulturgütern; LAV NRW R BR 2094 Nr. 305, fol. 63r.



Skizze über die Einlagerungen von Kulturgütern auf der 430m-Sohle in Schacht Grasleben. Gekennzeichnet (grüner Pfeil) ist der Lagerort des Archivguts aus dem Staatsarchiv Düsseldorf, 1945

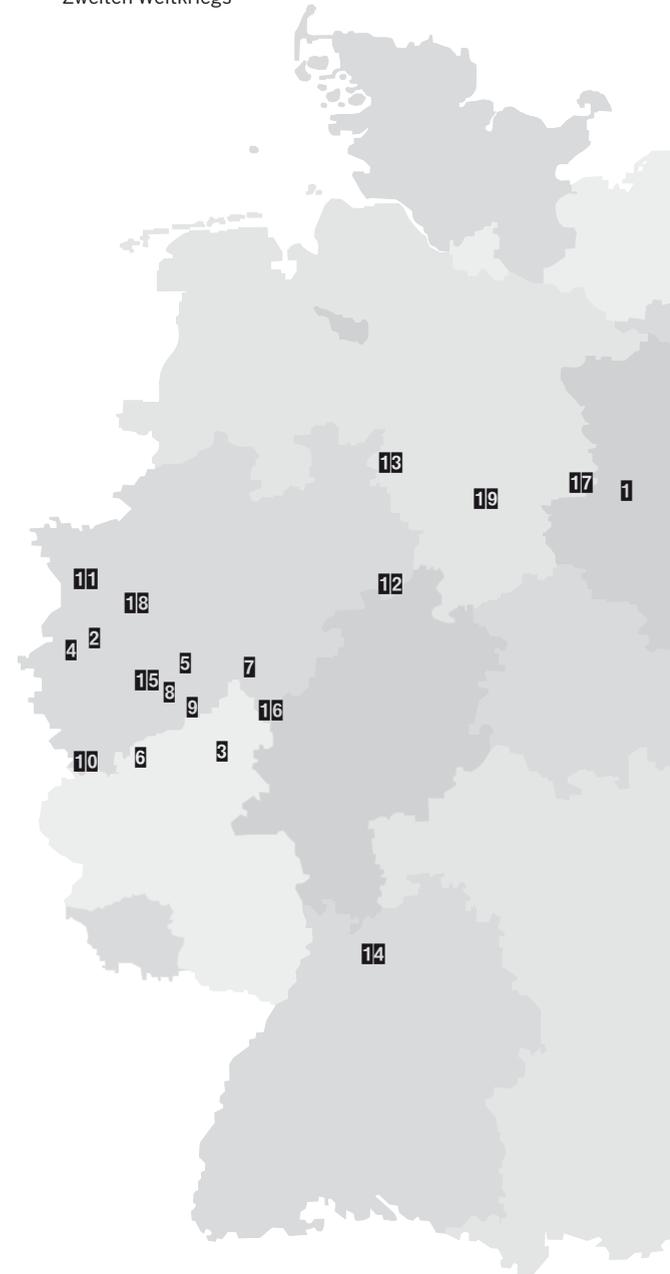
- LAV NRW BR 2094 Nr. 300, fol. 483f
- |   |                                     |   |
|---|-------------------------------------|---|
| 4 | ⊙ Ständesamt Hannover               | ⊙ Gauarchiv Königsberg (wenige Kisten)                  |
|   | ⊙ Stadtkirchenamt Braunschweig      |   |
|   | ⊙ Landeskirchenamt Braunschweig     | 6 leer  |
|   | ⊙ St.A. Wolfenbüttel                | 7   |
|   | ⊙ U.B. Kiel                         | ⊙ Staatliches Museum Berlin                             |
|   | ⊙ Lyzeum Helmstedt                  | ⊙ St.A. Braunschweig                                    |
|   | ⊙ St.A. Landesmuseum Schwerin       | ⊙ St.A. Marburg   |
|   | ⊙ St.A. Oldenburg                   | ⊙ St.A. Thorn (25 Kisten)                               |
|   | ⊙ Landesbibliothek Oldenburg        | ⊙ St.A. Kiel  |
|   |                                     | ⊙ Rest vom St.A. Lübeck (ca. 30 Kisten)                 |
| 5 | ⊙ St.A. Elbing                      |   |
|   | ⊙ R.A. Posen                        |   |
|   | ⊙ St.A. Kattowitz (3 Kisten)        | 8   |
|   | ⊙ St.A. Reval                       | Reichsversicherungsamt für Angestellte (Kartenschranke) |
|   | ⊙ St.A. Stettin                     | Brandstelle   |
|   | ⊙ St.A. Düsseldorf                  |   |
|   | ⊙ St.A. Kiel                        |   |
|   | ⊙ St.A. und Reichsstathalter Danzig | 9   |
|   | ⊙ St.A. Königsberg                  | H Stadt Hannover  |



Lagerung von Kulturgut im Schacht Grasleben, 1945

LAV SStA Wolfenbüttel, 319 N 19 Z6.

Ausweichlager für Archivgut des Staatsarchivs Düsseldorf während des Zweiten Weltkriegs<sup>10</sup>



Auslagerungsort	von	bis
Staatsarchiv Magdeburg später nach 1 Hadmersleben Stadt Oschersleben	1940	–
2 Stadtarchiv Düsseldorf	11/1941	
Staatsarchiv Koblenz/ 3 Festung Ehrenbreitstein mit Helfenstein Stadt Koblenz	11/1941	7/1946
4 Schloss Hülchrath Stadt Grevenbroich	9/1942	2/1945
5 Schloss Burg Burg an der Wupper	9/1942	4/1946
6 Kloster Maria Laach Gemeinde Glees/ Landkreis Ahrweiler	1/1943	1/1945
7 Burg Schnellenberg Stadt Attendorn	2/1943	9/1945
8 Gastwirtschaft, dann Kirche auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Altenberg Gemeinde Odenthal	2/1943	3/1946
9 Burg Blankenberg Stadt Hennef	3/1943	10/1945
10 Kloster Steinfeld Gemeinde Kall/Eifel	8/1943	9/1945
11 Steinsalzbergwerk Borth Stadt Rheinberg	12/1943	11/1945
12 Schloss Niesen Stadt Willebadessen	unbe- kannt	unbe- kannt
13 „Regierungsarchiv“ in Bückeburg	2/1944	8/1946
14 Steinsalzbergwerk Friedrichshall Stadt Bad Friedrichshall	3/1944	8/1946
15 Gastwirtschaft in Lützenkirchen Stadt Leverkusen	6/1944	7/1945
16 Luftschutztunnel Eiserfelder Straße Stadt Siegen	10/1944	9/1945
17 Salzbergwerk Grasleben Landkreis Helmstedt	12/1944	5/1946
18 Steinkohleschacht Gutehoffnungshütte Stadt Oberhausen	1/1945	9/1945
19 Salzbergwerk Salzdetfurth Landkreis Hildesheim	1/1945	2/1946

<sup>10</sup> LAV NRW R BR 2094, Nr. 299–302.  
LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht  
1945, fol. 83v–84r. OEDIGER (wie Anm.  
6) S. 42 f. GStA PK I. HA Rep. 178,  
Nr. 2264–2266.

Für die Geschichte der Kahnakten ist das Ausweichlager auf der 430 m Sohle des Salzbergwerks Grasleben bei Helmstedt von besonderer Bedeutung. Grasleben wurde von zahlreichen Archiven und Museen genutzt, u. a. dem Reichsschall- und Reichsfilmarchiv sowie von zwölf Berliner Museen.<sup>11</sup> Wegen der starken Inanspruchnahme dieses Lagerorts wurde die ständige Aufsicht für die dort eingelagerten Archivalien dem Staatsarchiv Magdeburg übertragen.<sup>12</sup> Zwischen Ende Oktober 1944 und Mitte Februar 1945 gingen zwei Eisenbahntransporte und zwei Schiffs-transporte von Düsseldorf aus nach dort ab. Den besonderen Stellenwert Graslebens als Hauptauslagerungsziel für Schriftgut aus dem Staatsarchiv Düsseldorf verdeutlicht der Plan des Archivleiters Dr. Bernhard Vollmer in der zweiten Märzhälfte 1945, die Geschäftsstelle des Staatsarchivs dorthin zu verlegen.<sup>13</sup>

Bis Jahresende 1942 waren 25 %, Anfang Februar 1944 61,65 %, bis Ende 1944 rund 85 % der Düsseldorfer Archivalien in die unterschiedlichen Ausweichlager verbracht.<sup>14</sup> Federführend mit den Maßnahmen der Sicherung vor Kriegsverlusten betraut war im Staatsarchiv Düsseldorf (spätestens) seit 1942 Dr. Wilhelm Classen, der im Übrigen nicht nur für das Archivgut des Staatsarchivs, sondern auch für die Sicherung wertvoller Bestände nichtstaatlicher Kultureinrichtungen im nördlichen Teil der preußischen Rheinprovinz mitverantwortlich war.<sup>15</sup> Nach der Einberufung Classens zum Kriegsdienst übernahm am 13. März 1943 der vom Staatsarchiv Magdeburg abgeordnete Staatsarchivrat Dr. Otto Korn diese Aufgabe in Düsseldorf – nach eigenem Bekunden mit der ausdrücklichen Weisung, als Hauptaufgabe „die Abtransporte des wertvollsten Materials voranzutreiben“<sup>16</sup>. Korn wurde damit für die Kernphase der Auslagerungen und bis zur Bergung und beginnenden Rückführung anstelle und neben Archivleiter Dr. Bernhard Vollmer zur Zentralperson in der Geschichte der kriegsbedingten Archivgutflüchtung der Archivalien aus dem Staatsarchiv Düsseldorf – einschließlich der „Kahnakten“.

<sup>11</sup> Cay FRIEMUTH: Die geraubte Kunst. Der dramatische Wettlauf um die Rettung der Kulturschätze nach dem Zweiten Weltkrieg (Entführung, Bergung und Restitution europäischen Kulturgutes 1939–1948), Braunschweig 1989, v. a. S. 81–100 (mit zahlreichen Abbildungen).

<sup>12</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 327r.

<sup>13</sup> schrieb Vollmer an den Generaldirektor, die vorgesehene Verlegung der Dienststelle des Staatsarchivs nach Grasleben oder Salzdetfurth habe sich durch die Einkesselung von Düsseldorf überholt; LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 1r. Zu Archividirektor Dr. Bernhard Vollmer und seiner Rolle während der nationalsozialistischen Herrschaft vgl. zuletzt Gerhard MENK, Sierk F.M. PLANTINGA: „Die Ehre der deutschen Staatsarchivare und Historiker zu wahren“. Bernhard Vollmer und seine Tätigkeit in den Niederlanden. In: Robert KRETZSCHMAR (Red.): Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10) Essen 2007, S. 217–271.

<sup>14</sup> OEDIGER (wie Anm. 6) S. 42. LAV NRW R BR 2094 Nr. 305, fol. 61r. Die Unterbringung der restlichen 15 % Archivgut aus dem Staatsarchiv Düsseldorf waren für Anfang März in das Salzbergwerk Unterbreizbach in der Röhn vorgesehen und das Archivgut entsprechend vorbereitet. Durch das Vorrücken der Front konnte ein Verladen für den (Eisenbahn-) Transport nicht mehr erfolgen; GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 54 (Faszikel Düsseldorf; Schreiben vom 14. März 1945).

<sup>15</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 305. So sind auch eine Reihe von Archivalien nichtstaatlicher Archive gemeinsam mit den Transporten aus Düsseldorf in die Ausweichlager transportiert worden, u. a. mit der MS Main 68 auch Bestände des Stadtarchivs Dülken. Zur Rolle Classens in der ersten Phase der Auslagerungen vgl. u. a. GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 2264. Zur Person Wilhelm Classen vgl. Wolfgang LEESCH, Die deutschen Archive 1500–1945, 2 Bde., München/New York/London/Paris 1985/1992; hier Bd. 1, S. 48; Bd. 2, S. 102.

<sup>16</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 288, fol. 9r (= Jahresbericht des Staatsarchivs Düsseldorf für das Jahr 1943).



Wilhelm Classen  
(1903–1965)  
im Benutzersaal des  
Staatsarchivs Düsseldorf,  
1948

LAV NRW R RWB 40000/19



Dr. Otto Korn (1898–1955,  
2. Person von links)  
bei der Brandwache am  
Staatsarchiv Düsseldorf.  
Außer Korn zu sehen (von links):  
Luftschutzverpflichteter Dürrholz,  
Frau Zell,  
Flak-Obergefreiter Günter von Roden,  
Hilfsamtgehilfe Manderfeld,  
1948

LAV NRW R RWB 40000/5

## Exkurs: Dr. Otto Korn – Sein Werdegang bis zur Abordnung an das Staatsarchiv Düsseldorf

Otto Korn wurde am 31. Mai 1898 in Wanzleben/Bezirk Magdeburg als Sohn des Geologen Prof. Dr. phil. Johannes Korn und dessen Ehefrau Clara geboren. Er besuchte von 1904 bis 1916 das Bismarck-Gymnasium in Berlin-Wilmersdorf. Aus dem ersten Weltkrieg kehrte er als Frontkämpfer und Kriegsbeschädigter zurück.<sup>17</sup> In Berlin nahm er 1919 sein Studium der Fächer Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Latein und Historische Hilfswissenschaften auf. 1927 zum Dr. phil. promoviert, legte er 1928 das Staatsexamen für den höheren Schuldienst und im Dezember 1929 das Archivexamen ab. Am 6. Januar 1930 wurde Korn zunächst als Archivhilfsarbeiter am Staatsarchiv Marburg zugelassen, bereits am 1. Oktober 1930 zum Archivassistenten angenommen<sup>18</sup> und schließlich mit Wirkung vom 1. April 1934 zum Staatsarchivrat in Marburg ernannt.<sup>19</sup>

In seine hessische Zeit fällt auch sein beginnendes Engagement für die nationalsozialistische Bewegung: Am 1. Mai 1933 trat er in die NSDAP ein, am 1. Juli desselben Jahres in die SA. In der SA stieg er in den Folgejahren, vor allem in seiner Magdeburger Zeit, vom Rotten-, Schar- (seit 1. Juli 1937) und Truppführer (30. Januar 1942) schließlich bis zum Sturmführer und Sturmschulungsleiter auf. Die Personalakte belegt das rege Interesse und die Teilnahme Otto Korn an Parteitag und SA-Schulungen.<sup>20</sup> Aus Sicht der preußischen Archivverwaltung erfüllte Korn allerdings die in ihn gesetzten Erwartungen als Historikerarchivar nicht. So forderte man ihn beispielsweise über Jahre hinweg von Berlin aus nachdrücklich auf, seinen zugesagten Beitrag für das Oberhessische Klosterbuch endlich vorzulegen. Zu diesem Zeitpunkt hatte Korn Marburg längst in Richtung Magdeburg verlassen, wohin er zum 1. April 1936 als Staatsarchivrat versetzt worden war.

In dieser Situation, als Historikerarchivar in Magdeburg von vorgesetzten Stellen bedrängt und beinahe argwöhnisch beobachtet, jedoch in der nationalsozialistischen Bewegung vielfältig engagiert und vernetzt, wuchs Korn in Düsseldorf eine Aufgabe zu, die gute Aussichten auf einen Karrieresprung versprach. Soweit erkennbar, ging die Initiative zu seiner Abordnung nach Düsseldorf von der preußischen Archivverwaltung in Berlin aus, die am 15. Februar 1943 mitteilte, man beabsichtige für den Fall, dass auch Dr. Classen eingezogen werde, Korn dorthin zu schicken. Begründet wurde dieser Schritt wie folgt: „Größe und Bedeutung des besonders luftgefährdeten Staatsarchivs Düs-

seldorf, aus dem auch noch weitere Bestände geborgen werden müssen, verlangen die ständige Anwesenheit eines erfahrenen, energischen Beamten des höheren Dienstes.“<sup>21</sup> Anstelle des zum Kommissar für das Archivwesen in den Niederlanden vorgesehenen Archivleiters Dr. Bernhard Vollmer<sup>22</sup> und angesichts der Einberufungen aller anderen Düsseldorfer Archivare an die Front kam Korn damit faktisch die Leitung der Geschäfte des Staatsarchivs zu. Auf ein Telegramm aus Düsseldorf über die Einberufung Classens zum 11. März 1943 hin reagierte Berlin dann entsprechend rasch und drängte Korn unverzüglich zur Abreise. Korn nahm unmittelbar danach seine Tätigkeit in Düsseldorf auf.<sup>23</sup> Seine auf den 12. März datierte Abordnung galt offiziell ab dem 1. April 1943. Während auch in Düsseldorf die Kritik der preußischen Archivverwaltung an seiner Nachlässigkeit bei der wissenschaftlichen Tätigkeit nicht abreißen wollte, gegen die Vollmer ihn übrigens ausdrücklich in Schutz nahm, widmete sich Korn in den folgenden anderthalb Jahren zunächst weitgehend selbstständig und mit Zielstrebigkeit dem beschleunigten Fortgang der Flucht von Beständen in Ausweichlager, seit der Rückkehr des Archivleiters im Herbst 1944 gemeinsam an dessen Seite.<sup>24</sup>



Dr. Bernhard Vollmer (1886–1958) am Schreibtisch während seiner Tätigkeit als Kommissar für das Archivwesen in den Niederlanden, 1943/44

<sup>17</sup> Ausgezeichnet (31. Mai 1918) mit dem Ehrenkreuz 2. Klasse (EK II) wegen „Tapferkeit vor dem Feinde“; LAV NRW Personalakten Nr. 33 III, fol. 71r.

<sup>18</sup> Als Nachfolger für den zum Staatsarchivrat angestellten Dr. Erich Kittel, nachmals Leiter des Lippischen Landesarchivs bzw. Staatsarchivs Detmold.

<sup>19</sup> Am 14. Mai 1930 schloss Otto Korn die Ehe mit Elisabeth, geborene Hibben. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor.

<sup>20</sup> LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22, Nr. 327. Neben seinen Aktivitäten in der NSDAP und der SA gibt er selbst im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens noch seine Mitgliedschaft im Reichsbund deutscher Beamter (seit 1. Januar 1934), in der Freiwilligen Schulungsgemeinschaft des DBB (seit 1938) und in der NS-Volkswohlfahrt (seit 15. März 1934), im Reichsluftschutzverband (seit 1935) und im Bund deutscher Osten (seit 1. März 1938) an. Vgl. auch LAV NRW Personalakten Nr. 33 I, fol. 105r/v.

<sup>21</sup> LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22, Nr. 327, fol. 207r/v. Die erste Wahl für die Aufgabe in Düsseldorf war Dr. Otto Korn nicht. Zunächst hatte man bei der Preußischen Archivverwaltung in Berlin erwogen, Dr. Wilhelm Suhr (\*1909), damals im Staatsarchiv Wiesbaden tätig, nach Düsseldorf zu schicken. Suhr hatte am Staatsarchiv Düsseldorf 1937/38 seine praktische Archivarsausbildung absolviert und dann 1938 und 1939 (mit einer Unterbrechung durch eine Tätigkeit am Staatsarchiv Münster) als Staatsarchivassessor in Düsseldorf gearbeitet. Interessanterweise war es gerade jener Wilhelm Suhr, der – inzwischen am Staatsarchiv Kiel/Schleswig tätig – am 30. Juli 1945 an seinen ehemaligen Düsseldorfer Kollegen Dr. Friedrich Wilhelm Oediger über die Bombardierung der MS Main 68 berichtete, wodurch man in Düsseldorf überhaupt erst Kenntnis vom Schadensereignis erhielt (s. u.). Zu Suhr vgl. LA SH Abt. 811 Nr. 6620–6621 (Personalakte des Kultusministeriums), Personalnebenakte: ebda. Abt. 304 Nr. 36. Leesch (wie Anm. 15) Bd. 1, S. 31, 48, 86, 118.

<sup>22</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 289 (zu 13.7.1945). Zu Vollmer vgl. MENK/SIERK (wie Anm. 13).

<sup>23</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 288: Jahresbericht 1943, fol. 9r.

<sup>24</sup> LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22, Nr. 327. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 17r. LAV NRW W Personalakten Nr. 33 I, u. a. fol. 102r, 105r/v. Zur Biografie Korn vgl. Auch LEESCH (wie Anm. 15) Bd. 2, S. 330. Zu Vollmer: Ebda. Bd. 1, S. 47; Bd. 2, S. 638 f.

Waren seitens der preußischen Archivverwaltung in Berlin 1942 noch Schiffstransporte für die Auslagerung kategorisch abgelehnt worden, wurde dieser Weg im August 1944 unter dem Druck beschleunigter Verbringung des Archivguts über weite Wege in Ausweichlager und angesichts der Bombardierung von Eisenbahnstrecken und Straßenverbindungen ausdrücklich mit in Betracht gezogen.<sup>25</sup> Tatsächlich aber stellte sich diese Variante bereits beim ersten Schiffstransport von Düsseldorf über den Rhein und die Binnenwasserkanäle zum Hafen Haldensleben für den Weitertransport per Bahn nach Grasleben als ausgesprochen schwierig heraus. Der erste Transport wird hier deshalb so ausführlich geschildert, weil an diesem konkreten Beispiel deutlich wird, welche Schäden auch jenseits eines Großschadensereignisses aus dem überstürzten, unsachgemäßen Transport wie auch durch die Lagerung in klimatisch ungünstigen Ausweichlagern erwuchsen.<sup>26</sup>

Am 24. Oktober 1944 fertigte Archivleiter Dr. Bernhard Vollmer eine Gesprächsnotiz über ein Telefonat mit dem Düsseldorfer Hafendirektor Heinrich Etterich über den Transport von Beständen des Staatsarchivs auf dem Wasserweg nach Haldensleben. Etterich empfahl die Beauftragung der Rhenus-Transport GmbH. Direktor Habel der Rhenus-Transport GmbH erklärte sich bereit, den Auftrag zu übernehmen, riet aber dazu, zur Verringerung des Risikos das Archivgut auf zwei

Transporte aufzuteilen. Die Argumentation überzeugte den Archivleiter, und so rückte man seitens des Staatsarchivs von der ursprünglichen Planung eines einzigen Schiffstransports Richtung Haldensleben und weiter nach Grasleben ab. Das Archivgut sollte möglichst in Holzkisten verschifft werden. Tags darauf erklärte die Rhenus-Transport GmbH, dass sie dem Staatsarchiv kurzfristig einen abschließbaren Schiffsraum für 250 Tonnen zur Verfügung stellen könne. Die Abfahrt des Schiffes, der MS Rhenus 39, war zunächst für den 28. Oktober vorgesehen.<sup>27</sup> Noch bevor das Schiff Düsseldorf aber verließ, zeichneten sich jene Probleme bereits ab, die beide Schiffstransporte wie ein roter Faden durchziehen sollten: Die Fahrt verzögerte sich wegen Streckensperrungen auf den Binnenwasserkanälen durch Kriegsschäden (Luftangriffe) und später durch Eisgang.<sup>28</sup> Das Verladen des Archivguts verzögerte sich bis Anfang November. Schließlich wurde der Inhalt von sieben Lastwagen mit insgesamt 4.572 Faszikeln bzw. 15 Tonnen unter Einsatz russischer Zwangsarbeiter<sup>29</sup> in einen der Laderäume der MS Rhenus 39 verbracht, der mit Pappbögen ausgelegt war. Die ursprünglich als Transportbehältnisse vorgesehenen Holzkisten standen wegen des Rohstoffmangels nicht bzw. nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung. So waren die Faszikel in der Eile nur zum Teil in Papier verpackt und verschnürt worden. Am 4. November 1944 verließ das Schiff den Düsseldorfer Hafen.<sup>30</sup>

<sup>25</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 30r, 56r.

<sup>26</sup> In mehreren Ausweichlagern kam es zu Bränden, Explosionen, hektischem Durchwühlen der eingelagerten Bestände durch die Alliierten bei der Übernahme der Lagerstätten usw., wodurch das Schriftgut erheblich in Unordnung geriet und Schaden nahm, der entsprechende aufwändige Restaurierungsmaßnahmen erforderlich macht. Dies gilt auch für die in Grasleben eingelagerten Düsseldorfer Bestände. U. a. entzündete sich dort im Juni 1945 ein Grubenbrand, durch den Archivgut stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, da sich infolgedessen eine Salzkruste auf das Archivgut legte; vgl. LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 436v–437v. Starke Feuchtigkeitsschäden beobachteten die Zeitgenossen beispielsweise auch bei der Rückführung der nach Siegen ausgelagerten Bestände; ebda. Nr. 289, Jahresbericht 1945, fol. 21v.

<sup>27</sup> Ebda. Nr. 300, fol. 328r/v.

<sup>28</sup> Ebda, fol. 329r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 305, fol. 90r. Zu den alliierten Luftangriffen in dieser Phase des Krieges vgl. jetzt: Horst Boog: Die strategische Bomberoffensive der Alliierten gegen Deutschland und die Reichsluftverteidigung in der Schlußphase des Krieges. In: Rolf-Dieter MÜLLER (Hg.): Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 10/1) München 2008, S. 777–884. Bis Anfang März 1945 wurde das deutsche Inlandkanalsystem (und auch zentrale Eisenbahnverbindungen) zwischen dem Ruhrgebiet nach Osten vollständig zerstört; ebda. S. 801–804. Die Hauptangriffe auf den Mittellandkanal konzentrierten sich seit Herbst 1944 auf die Räume Gravenhorst und Minden, also westlich von Hannover.

<sup>29</sup> Vollmer spricht in seinem Vermerk von „Russenkolonne“; LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 330r.

<sup>30</sup> Ebda. fol. 331r/v. LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 127r, 128r, 297r.

Ansicht des  
Düsseldorfer Hafens,  
1948



Die geplante Route sollte über den Rhein, den Weser-Datteln-Kanal, den Dortmund-Ems- und den Mittellandkanal bis zum Hafen Haldensleben führen.<sup>31</sup> Die Fahrt der MS Rhenus 39 verzögerte sich jedoch beträchtlich. Schon am 8. November teilte die Magdeburger Rhenus-Niederlassung mit, dass der Mittellandkanal für mindestens zwei bis drei Wochen wegen Beschädigungen gesperrt sei.<sup>32</sup> Am 30. November hieß es, die Wasserstraße sei auf einer Strecke von 57 km leergelaufen, sodass vor Jahresende nicht mit einer Wiederaufnahme des Verkehrs gerechnet werde. Zudem müsse man mit dem Zufrieren des Kanals rechnen.<sup>33</sup> Und tatsächlich: Abgesehen von verschiedenen Kanalsperren, verzögerte schließlich Eisgang den Weitertransport. Am 10. Februar 1945 berichtete Rhenus, das Schiff sei inzwischen von Braunschweig aus auf dem Weg und werde in den nächsten Tagen endlich in Haldensleben erwartet.<sup>34</sup> Dort am Morgen des 15. Februars angekommen, stand man vor dem nächsten Problem: In Ermangelung von Eisenbahnwaggons konnte das Archivgut nicht entladen und nach Grasleben weitertransportiert werden. Die erforderliche Ausnahmegegenehmigung der zuständigen Reichsbahndirektion Hannover verzögerte sich. Die mit dem Schiffstransport beauftragte Spedition Schenker & Co. sowie Rhenus selbst wurden zunehmend ungehalten darüber, dass das Schiff in Haldensleben deswegen festlag. Am 24. Februar schlug Rhenus sogar vor, die

Akten unter Inkaufnahme weiterer unabsehbarer Verzögerungen zunächst mit der restlichen, für Berlin bestimmten Ladung nach dorthin mitzunehmen und auf der Rückfahrt in Magdeburg oder Haldensleben zu löschen. So weit kam es dann aber doch nicht. Am 27. Februar stellte die Münsterische Schifffahrts- und Lagerhaus AG zwei Güterwaggons im Hafen Haldensleben zur Verfügung, mit denen das Archivgut am Folgetag nach Grasleben weitergeleitet wurde. Nach annähernd vier Monaten Transport im Laderaum eines Lastschiffs während winterlicher Witterung erreichte also das nur teilweise notdürftig in Papier eingeschlagene Archivgut seinen Bestimmungsort.<sup>35</sup>

Die rasch deutlich gewordenen Schwierigkeiten eines Transports auf dem Wasserweg veranlassten das Staatsarchiv Düsseldorf dazu, zunächst am 13. Dezember 1944 einen Eisenbahntransport nach Grasleben durchzuführen, der schon nach drei Tagen seinen Zielort erreichte.<sup>36</sup> Ein zweiter Bahntransport nach Grasleben, der am 15. Februar 1945 in Düsseldorf startete, verzögerte sich allerdings erheblich und traf erst am 19. März am Bestimmungsort ein.<sup>37</sup> Gleichwohl trieb man noch während der Fahrt der MS Rhenus 39 parallel auch die Vorbereitungen für einen zweiten Schiffstransport voran. Den Wasserweg hielten Korn und Vollmer im Vergleich zum Bahntransport für sicherer.<sup>38</sup> Jener zweite Schiffstransport mit der MS Main 68 sollte den Hafen Haldensleben allerdings nie erreichen.

<sup>31</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 331r/v.

<sup>32</sup> Ebda. fol. 341r, 351r, 352r. LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 129r.

<sup>33</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 349r.

<sup>34</sup> LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 297r.

<sup>35</sup> Ebda. fol. 300r, 301r, 304r, 312r/v, 318r/v, 325r, 362r, 363r, 364r (auch zur Abrechnung des Transports). Zu den Transporten nach Grasleben insgesamt vgl. LAV NRW R BR 2094 Nr. 288, fol. 30r (= Jahresbericht des Staatsarchivs Düsseldorf für 1944). GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 54, Faszikel Düsseldorf (Schreiben des Staatsarchivs Magdeburg vom 6. März 1945); ebda. Faszikel Magdeburg (Schreiben vom 12. März 1945).

<sup>36</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 351r, 358r.

<sup>37</sup> Ebda. fol. 374r, 400r. LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 327r, 356r.

<sup>38</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 288, fol. 28v, 49v, 75v; zur Datierung vgl. fol. 44r, 72r. Die abwägende Haltung Vollmers zur Frage eines Transports auf dem Wasserweg wird in einer Stellungnahme an den Generaldirektor der Staatsarchive in Berlin vom 26. Oktober 1944 deutlich: „Diese Transportart bietet nicht die erhöhten Gefahren einer Beförderung auf der Achse. Da jedoch auch sie keineswegs unbedenklich ist, wird eine Teilung des Transportes vorgenommen“; GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 2265.

Ansicht des Hafens  
Hannover-Linden,  
1938



Für den zweiten Schiffstransport war ursprünglich die MS Rhenus 116 vorgesehen, die man Ende November in Düsseldorf erwartete, doch entschied man sich schließlich, die Aufhebung der Sperrung des Mittellandkanals abzuwarten.<sup>39</sup> Als sich die Öffnung des Kanals abzeichnete, trat das Staatsarchiv wieder mit dem Direktor der Rhenus-Transport GmbH in Düsseldorf über einen weiteren Schiffstransport in Kontakt. Auf eine entsprechende Mitteilung von Direktor Habel hin vermerkte Korn am 15. Dezember 1944, die MS Main 68 liege im Düsseldorfer Hafen zum Beladen bereit.<sup>40</sup> Mit Unterstützung eines Kommandos des Sicherheits- und Hilfsdienstes (SHD) sowie Fahrzeugen der Fahrbereitschaft und der Ortskommandantur gelang es, diesmal rund 20.000 Archivguteinheiten in 2.540 Aktenpaketen und 60

mit Archivgut gefüllten Säcken (ca. 3 Mio. Blatt) – ausweislich des Ladescheins insgesamt 25 Tonnen, also umgerechnet ca. 600–650 lfd. m Schriftgut – auf das Lastschiff zu verladen.<sup>41</sup> Darunter befanden sich Bestände aus dem Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert, u. a. zentrale Dokumente zur Geschichte niederrheinischer Klöster und Stifte<sup>42</sup>, die Korrespondenz des Hauses Kleve mit den Niederlanden und England, weiterhin Akten aus Landratsämtern, der Regierungspräsidien Aachen, Düsseldorf, Kleve und Köln, Unterlagen des Bergamtes Essen-Werden und große Teile des Depositums Nesselrode-Ehreshoven.

Am 27. Dezember 1944 verließ die MS Main 68 den Düsseldorfer Hafen.<sup>43</sup> Aufgrund mehrfacher Beschädigungen und daraus folgender Sperrungen des Mittellandkanals verlief auch diese Fahrt nicht plangemäß. Am 9. März 1945 teilte Rhenus dem für Grasleben zuständigen Staatsarchiv Magdeburg mit, die MS Main 68 habe wegen der Mittellandkanalsperren eine Route über den Dortmund-Ems und Küstenkanal in die Weser genommen, sei nun Weser aufwärts unterwegs und habe Bremen am 7. März passiert.<sup>44</sup> Am 12. März traf das Schiff im Hafen Hannover-Linden ein und machte vor den dortigen Lagerräumen der Spedition Rhenus fest, um die für Hannover bestimmte Ladung zu löschen. Mit einem Eintreffen in Haldensleben rechnete die Magdeburger Niederlassung von Rhenus in ihrem Schreiben an das dortige Staatsarchiv vom 15. März in den nächsten Tagen und forderte das Staatsarchiv Magdeburg auf, die nötigen Maßnahmen für den Abtransport des Archivguts mit Eisenbahnwaggons in die Wege zu leiten. Verzögerungen wie beim Entladen der MS Rhenus 39 im Vormonat sollten in jedem Fall vermieden werden. Der Leiter des Magdeburger Staatsarchivs, Dr. Walter Möllenberg, verabredete daraufhin zwischen dem 16. und 19. März mit der Spedition Schenker & Co. die Bereitstellung von drei Güterwaggons der Reichsbahn seitens der Münsterischen Schiffs- und Lagerhaus AG in Haldensleben. Diesmal war also für den Weitertransport alles rechtzeitig in die Wege geleitet.<sup>45</sup>

Die Route der MS Main 68 von Düsseldorf nach Hannover-Linden

- geplante Route
- gefahrene Route



<sup>39</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 345r.

<sup>40</sup> Ebda. fol. 354r. Eigner des Schiffes war die Mannheimer Firma Fendel; LA NS HStA Hannover Hann. 195 Acc. 65/95 Nr. 75. Die Tragfähigkeit der MS Main 68 wird mit 448 t angegeben, die Ladung als „Stückgut“ bezeichnet. Die Hinweise ergeben sich aus der Anlage zu einem Schreiben der Stadt Hannover (Hafenverwaltung) an die Wasserstraßendirektion des Oberpräsidenten der Provinz Hannover vom 31. Juli 1945. Die MS Main 68 war 1935 auf der Werft Schimag in Mannheim für die RAG, vormals Firma Fendel, gebaut worden; Maße: 50 m lang, 6,80 m breit, 2,10 m Tiefgang, 448 Tonnen; Motor: 1935 MWM 206KW = 275 PS. Von dem Schiffstyp wurden mehrere Exemplare gebaut, z. B. die Main 69, vgl. hierzu das Archiv Schuppert im Museum der Deutschen Binnenschifffahrt. Schiffe des gleichen Baumusters sind abgebildet bei Helmut Betz: Schifffahrt auf Mosel und Saar. Vom Römerschiff zum Koppelverband (Historisches vom Strom XXIV) Gelsenkirchen 2006, S. 25–27. Die Reederei Fendel ließ Mitte der 1930er Jahre eine größere Serie dieses Schiffstyps bauen, die nach ihrem Haupteinsatzort z. B. Main, Neckar oder Mosel benannt und durchnummeriert wurden. Die technischen Daten stimmen meist annähernd überein. Es war aber durchaus üblich, die Schiffe im Laufe der Einsatzzeit zu modernisieren, um geänderten Anforderungen gerecht zu werden.

<sup>41</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 359r/v, 372r. Die Transportliste hat sich in mehreren Ausfertigungen erhalten u. a. ebda. fol. 360r–371v. Mit 25 t übertraf der zweite Schiffstransport den Umfang des Archivguts auf der MS Rhenus 39 erheblich (ca. 15 Tonnen).

<sup>42</sup> Vgl. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 52v, 53v.

<sup>43</sup> Ebda. Nr. 300, fol. 356r. LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 238r.

<sup>44</sup> Ebda. fol. 323v–324r, 338r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 400r.

<sup>45</sup> LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 339r, 340r, 349r, 350r, 351r, 355r, 356r.

Was man zu diesem Zeitpunkt in Magdeburg nicht wusste, war, dass die MS Main 68 bei einem Fliegerangriff auf den Hafen Hannover-Linden bereits am 14. März 1945 direkt vor den Lagerräumen der Rhenus liegend von Spreng- und Brandbomben getroffen, teilweise ausgebrannt und gesunken war.<sup>46</sup> Auf einem Luftbild vom 9. April 1945 sind die insgesamt sieben bzw. acht im Lindener Hafen gesunkenen Schiffe und Kähne zu erkennen, die fortan den Hafenverkehr am Ende des Stichkanals massiv behinderten. Die Aufnahme zeigt deutlich, dass die Fahrzeuge im Hafenbecken auf Grund sanken, jedoch keineswegs vollständig unter Wasser lagen; die Schiffskörper und Teile der Aufbauten sind noch deutlich erkennbar.<sup>47</sup>

Auf die schriftliche Anfrage Vollmers, die dieser ausgerechnet an jenem 14. März beim Staatsarchiv Magdeburg nach dem Verbleib des zweiten Bahn- und des zweiten Schiffstransportes stellte,<sup>48</sup> antwortete sein Magdeburger Kollege am 21. März, dass man mit dem Eintreffen der MS Main 68 „in dieser Woche“ rechne.<sup>49</sup> Im Verlauf desselben Tages informierte die Magdeburger Niederlassung von Rhenus das Staatsarchiv und die Spedition Schenker darüber, dass die MS Main 68 von Bomben getroffen und gesunken sei und „die an Bord befindliche Ladung [...] vollständig zerstört [wurde] und [...] nicht gerettet werden [konnte]“.<sup>50</sup> Das Schreiben ging beim Staatsarchiv Magdeburg am 23. März ein. Noch am selben Tag berichtete Archivleiter Möllenberg den Sachverhalt nach Berlin und nach Düsseldorf. Sein Schreiben an Vollmer mündet in der beinahe pathetischen Formulierung: „Ich spreche dem Staatsarchiv in Düsseldorf meine herzliche Teilnahme aus.“<sup>51</sup>

Anders als das zwei Tage zuvor aus Magdeburg nach Düsseldorf gesandte Schreiben über die zeitnah erwartete Ankunft der MS Main 68 in Haldensleben erreichte das am 23. März abgeschickte seinen Adressaten im Rheinland nicht mehr. Beim Generaldirektor in Berlin traf das Schreiben hingegen am 29. März 1945 ein. Zipfel verfügte die Benachrichtigung an den zu dieser Zeit in der Archivverwaltung beim Staatsministerium tätigen Archividirektor Dr. Georg Winter zur Kenntnisnahme. Von Winter stammt vermutlich auch der Vermerk vom 5. April auf dem Schreiben: „Ein furchtbarer Verlust für die Geschichte des Niederrheins!“. Ansonsten ging man in Berlin offenbar davon aus, dass das Staatsarchiv Düsseldorf informiert sei, entsprechend der Nachricht aus Magdeburg die Fracht der MS Main 68 ohnehin als Totalverlust zu gelten habe und somit keine weiteren Maßnahmen ergriffen werden müssten. Zipfel schrieb

<sup>46</sup> Hinsichtlich der Datierung des Beschusses (14. oder 15. März) sind die Quellen widersprüchlich. Die zeitnahste Quelle spricht vom 14. März; LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 365r. Auch ein Sachverständigen-gutachten vom 7. August 1945 zählt die MS Main 68 zu den am 14. März 1945 im Hafen Linden gesunkenen Schiffen, LA NS HStA Hannover Nds. 1540 Acc. 34/91 Nr. 168, fol. 32r–33v. Dagegen spricht ein späterer Zeitungsbericht über die Bergung davon, das Schiff sei am 15. März 1945 versenkt worden; Neuer Hannoverscher Kurier vom 25. September 1945. Der Luftangriff auf Hannover am 14. März 1945 erfolgte in den Mittagsstunden/frühen Nachmittagsstunden; Hannoversche Zeitung, 15. März 1945. Der Angriff am 15. März 1945 erfolgte in den Abendstunden; Hannoversche Zeitung vom 18. März 1945. Die Bombardierungen des Lindener Hafens dürften vor allem im Kontext der alliierten „Transportoffensive“ zu sehen sein, mit denen bis Anfang März 1945 das deutsche Inlandkanalsystem (und auch zentrale Eisenbahnverbindungen) zwischen dem Ruhrgebiet nach Osten vollständig zerstört wurden; Vgl. Boog: (wie Anm. 28) S. 801–804.

<sup>47</sup> Luftbild: Zentrale Polizeidirektion Hannover (Kampfmittelbeseitigung), US 33/2761. Die Aufnahme zeigt eine Vielzahl von Bombentrümmern im Umfeld des Hafenbeckens. Eine Liste der im Hafen gesunkenen Schiffe und Kähne im städtischen Schreiben vom 31. Juli 1945 nennt sieben „Kähne“; LA NS HStA Hannover Hann. 195 Acc. 65/95 Nr. 75. Das Sachverständigen-gutachten vom 7. August 1945 (nach Trockenlegung des Hafens) erwähnt acht im Hafenbecken liegende Schiffe; LA NS HStA Hannover Nds. 1540 Acc. 34/91 Nr. 168.

<sup>48</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 398r. Vollmer schrieb einen Brief, weil Fernschreiben wegen der Störung des Funkverkehrs nicht mehr durchkamen. LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 356r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 400r.

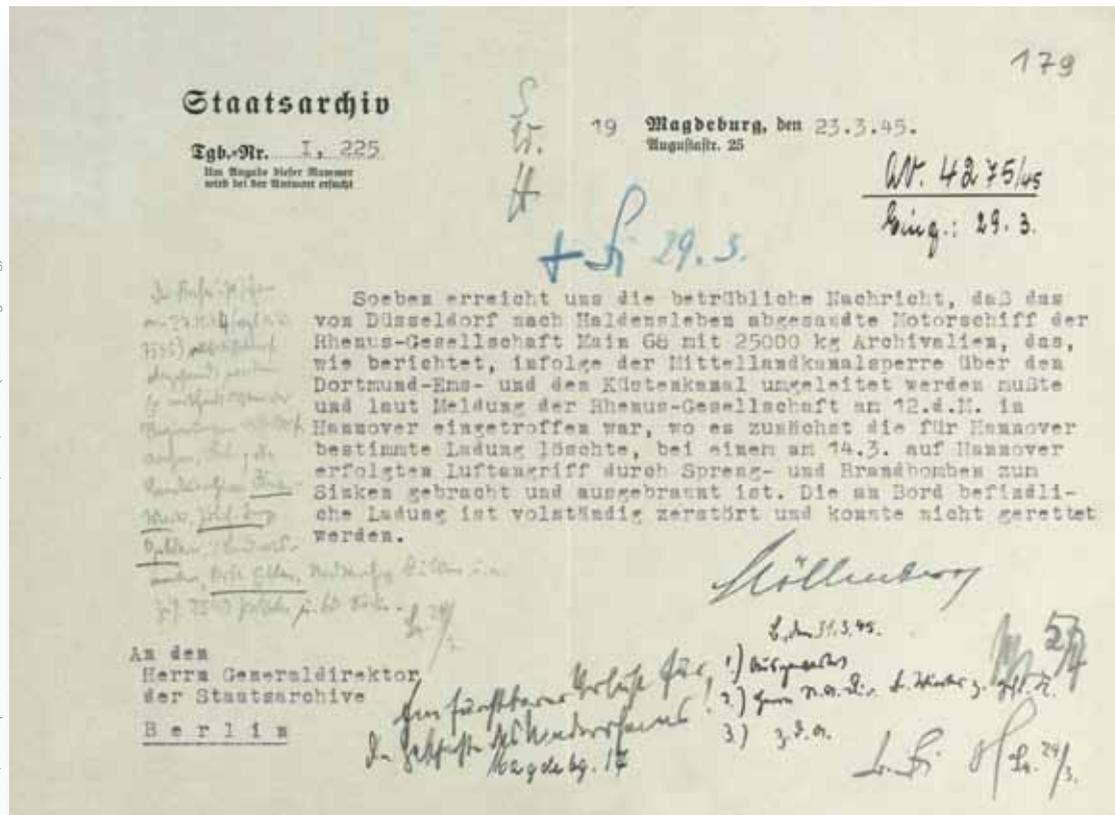
<sup>49</sup> LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Rep. C 22 Nr. 179, fol. 365r.

<sup>51</sup> Ebda. fol. 366r (Düsseldorf), 367r (Berlin). Am 26. März schrieb Möllenberg noch nach Haldensleben über die Zerstörung der MS Main 68: „Sie können sich denken, wie hart dieser Schlag uns getroffen hat.“; ebda. fol. 375r. Die Gestellung der Waggons rechnete Schenker mit dem Staatsarchiv Magdeburg ab; ebda. fol. 378r.

Ausschnitt aus einem Luftbild vom Hafen Hannover-Linden vom 9. April 1945. Deutlich zu erkennen sind die im Hafen liegenden, von Bomben getroffenen Schiffe.

den Vorgang „zu den Akten“. Für eine unmittelbare Kontaktaufnahme der Berliner Behörden in dieser Angelegenheit mit dem Staatsarchiv Düsseldorf liegt für keine der beteiligten Personen ein Hinweis vor.<sup>52</sup>

So ging man in Düsseldorf auch weiterhin zuversichtlich davon aus, dass der zweite Schiffstransport sein Ziel erreicht habe. In dem am 21. März 1945 von Vollmer und Korn verfassten Jahresbericht des Staatsarchivs Düsseldorf für das Jahr 1944 liest man dementsprechend auch noch: „Ausser den bisherigen Bahntransporten wurde der weniger gefährdete Wasserweg durch den Mittellandkanal vermittelt zweier Schiffsloadungen der Rhenus-Transportgesellschaft gewährt.“<sup>53</sup>



Schreiben des Magdeburger Archivleiters Dr. Walter Möllenberg an den Generaldirektor der Staatsarchive, Dr. Ernst Zipfl, vom 23. März 1945 mit den Vermerken und Verfügungen der Berliner Behörden.

## Sicher geglaubt und aufgegeben: Die Fracht der MS Main 68 bei Kriegsende

In Düsseldorf blieb man in den folgenden Wochen und Monaten im trügerischen Vertrauen darauf, dass das mit der MS Main 68 transportierte Archivgut seinen Bestimmungsort erreicht habe und man nur bedingt durch die gestörten Kommunikationswege während der Endphase des Krieges darüber keine Nachricht mehr erhalten habe. Noch aus Mitte Juli 1945 liegen entsprechende Belege vor.<sup>54</sup> Erst am 30. Juli 1945, rund viereinhalb Monate nach dem Beschuss der MS Main 68, schlug die Nachricht sprichwörtlich „wie eine Bombe“ im Staatsarchiv ein und löste hektische Betriebsamkeit aus: Dr. Friedrich Wilhelm Oediger erhielt von seinem ehemaligen Düsseldorfer, inzwischen am Staatsarchiv Kiel wirkenden Kollegen Dr. Wilhelm Suhr die Auskunft, er habe gehört, der zweite „Kahn“ nach Haldensleben/Grasleben sei Anfang April [sic!] in der Nähe von Hannover von Brandbomben getroffen worden, verbrannt und dann gesunken.<sup>55</sup> Suhr hatte sein Wissen aus erster Hand, denn er war vom 15. November 1943 bis zum 19. April 1945 als Staatsarchivrat am Geheimen Staatsarchiv in Berlin tätig und arbeitete nachweislich im März 1945 im Aufgabenbereich des Kommissars für den Archivschutz, war also unmittelbar mit Themen der Archivgutauslagerungen befasst. Von seiner Hand dürfte ein Randvermerk an jenem Schreiben aus Magdeburg vom 23. März 1945 sein, mit dem Direktor Möllenberg den Generaldirektor über den Beschuss der MS Main 68 informierte.<sup>56</sup> Eine Antwort auf die Anfrage Vollmers noch vom 30. Juli bei Suhr über nähere Angaben zu Zeit und Örtlichkeit der Ereignisse ist in den einschlägigen Akten nicht dokumentiert.<sup>57</sup> Jedenfalls vergingen weitere zwei Wochen, bis man in Düsseldorf durch einen Anruf Korns bei der Firma Rhenus etwas mehr Klarheit in die Angelegenheit bringen konnte. Aus dem Gespräch erhielt Korn Kenntnis über den genauen Ort des Unglücks; der Kahn habe gebrannt, sämtliche Akten hätten Wasserschäden und es fehle an Leuten, das Archivgut zu bergen. Der Direktor der Hannoveraner Niederlassung von Rhenus, Direktor Dittmar, bat um Entsendung eines Archivbeamten, um vor Ort die zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen. Der Hafen sei zurzeit trockengelegt.<sup>58</sup>

In Hannover maß man der Ladung des Schiffes unterdessen zunächst keine besondere Bedeutung zu, auch wenn die Main 68 unmittelbar nach Kriegsende in ganz anderem Zusammenhang ins Visier der Behörden vor Ort geraten war. Bereits am 8. Mai 1945 setzte ein Schriftwechsel um eine schnelle Instand-

<sup>52</sup> GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 54 (Faszikel Magdeburg). Zu Dr. Georg Winter vgl. LEESCH (wie Anm. 15), Bd. 2, S. 672 f. Im Geschäftstagebuch der Generaldirektion der Staatsarchive aus dem März 1945 ist dieser Posteingang aus dem Staatsarchiv Magdeburg nicht vermerkt; GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 74. Ebenso wenig findet sich ein Hinweis auf den Eingang im Tagebuch des Kommissars für den Archivschutz (GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 15) und dem der Reichsarchivverwaltung (GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 8). Für die Dienststelle des Kommissars für den Archivschutz fällt der Eingang des Schreibens aus Magdeburg im Übrigen zusammen mit der Übersiedlung der Stelle an das Thüringische Staatsarchiv in Bad Sulza Ende März 1945; vgl. GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 40, u. a. fol. 4r, 5r, 6r.

<sup>53</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 288, fol. 28v, 49v, 75v; zur Datierung vgl. fol. 44r, 72 r.

<sup>54</sup> In der Korrespondenz mit dem Oberpräsidenten bzw. Wilhelm Kisky als Zuständigen für die Archivverwaltung wird in den teils ausführlichen Berichten zu den ausgelagerten Beständen mit keiner Silbe auf die MS Main 68 verwiesen; ebda. Nr. 289, fol. 5r–8r (= 13. Juli 1945), 10r–12v (= 16. Juli 1945). LAV NRW R NW 4 Nr. 16, fol. 6r–8v. Auf eine undatierte Anfrage der britischen Militärregierung über die Kenntnis von Schäden am Archivgut antwortete Korn in diesen Wochen „The Repositories we have news of are not damaged“; LAV NRW W Personalakten 33 I, fol. 87r.

<sup>55</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 401r. Zu Dr. Wilhelm Suhr vgl. Anm. 21. Zu Oediger vgl. LEESCH (wie Anm. 15) Bd. 1, S. 47.

<sup>56</sup> Zur Tätigkeit Suhrs bei der Archivverwaltung in Berlin: Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 811 Nr. 6620. GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 54 (Faszikel Magdeburg). Das Briefftagebuch des Kommissars für den Archivschutz vom März 1945 vermerkt u. a. ein Schreiben vom Staatsarchiv Magdeburg vom 23. März betreffend die Einlagerung von Danziger Archivalien im Schacht Grasleben. Dieses Schreiben (wie andere in diesem Tagebuch verzeichnete) wurde Dr. Suhr zur Bearbeitung vorgelegt; GStA PK I. HA Rep. 178, Nr. 15 (Tagebuchnummer 3020).

<sup>57</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 402r.

<sup>58</sup> Ebda. fol. 403r/v.

setzung des Lindener Hafens ein, um die sich die britische Besatzungsverwaltung und die Stadt Hannover gleichermaßen bemühten. Bis zum Jahresende sollte der Hafen wieder schiffbar gemacht werden. Neben der Main 68 blockierten sieben weitere beim Bombenangriff Mitte März getroffene Schiffe den Verkehr. Wegen der Verschrottung oder Wiederfahrbarmachung der Fahrzeuge musste Kontakt mit den Eigentümern und Spediteuren bzw. wegen der Entladung mit den Empfängern aufgenommen werden.<sup>59</sup> Als zentrale Feststellungsbehörde für Schäden der Schifffahrt war die Wasserstraßendirektion beim Oberpräsidenten der Provinz Hannover mit der Angelegenheit befasst. Um den 20./25. Juli begann man mit der Trockenlegung des Hafens und ermöglichte damit auch überhaupt erst eine genauere Aufnahme der Schäden.<sup>60</sup> In seinem Bericht vom 7. August konstatierte der Havarie-Kommissar und Schiffssachverständige Wilhelm Striepen im Auftrag der Wasserstraßendirektion zur MS Main 68: „Dieses Fahrzeug ist schwer beschädigt am Hinterschiff, Maschinenraum und Motor. Dieses Hinterteil des Schiffes müsste abgeschnitten und zu Schrott zerkleinert werden. Nach der Abtrennung dieses Teils und der Notabdichtung des übrigen Schiffsteiles würde das letztere schwimmfähig sein, ev[entuell] kleine Notabdichtungen müssten noch vorgenommen werden und könnte dann dieser Schiffsteil demnächst zur Werft zu Reparatur abgeschleppt werden. Das Schiff ist noch mit 202 T[onnen] div[erser] Stückgüter in Sonderheit Papierwaren beladen.“<sup>61</sup>

Dass es sich um Archivgut des Staatsarchivs Düsseldorf handelte, wusste man zu diesem Zeitpunkt dort also offenbar noch nicht, und auch die für die Kulturgutsicherung zuständigen Stellen der britischen Militärregierung scheinen bis dahin noch „keinen Wind“ von der Angelegenheit bekommen zu haben, auch wenn nach späterer Überlieferung bald Gerüchte die Runde gemacht haben sollen, die MS Main 68 habe „Nazi-Schätzchen“ an Bord gehabt.<sup>62</sup>



Dr. Friedrich Wilhelm Oediger (1907–1993) im Benutzersaal des Staatsarchivs Düsseldorf, 1948

LAV NRW R RWB 4000/23

Mitte August 1945 verbanden sich dann die Bemühungen des Staatsarchivs Düsseldorf und der Abteilung „Monuments, Fine Arts and Archives (MFA&A)“ der britischen Militärverwaltung um die Bergung des Archivguts einerseits und die Bestrebungen in Hannover um die Räumung des Lindener Hafens andererseits. Der Düsseldorfer Archivdirektor Vollmer wandte sich am 14. August an die Militärregierung und bat nach einer kurzen Beschreibung der Ereignisse um Bereitstellung von Arbeitskräften für die Bergung. Sein ursprünglicher Vorschlag, die Leitung der Bergungsarbeiten einem Mitarbeiter des Staatsarchivs Hannover zu übertragen<sup>63</sup>, wurde in den Folgetagen freilich verworfen. Stattdessen erhielt wiederum Dr. Otto Korn den Auftrag, am 23./24. August nach Hannover-Linden zu fahren. Vollmer bat ausdrücklich beim Staatsarchiv Hannover um Unterstützung Korns, wenn es darum gehe, für die erforderlichen Maßnahmen Genehmigungen bei der Militärregierung zu erwirken.<sup>64</sup> In recht ausführlichen Berichten schilderte Korn bis in die zweite Septemberhälfte den vorgefundenen Zustand des Archivguts und den Verlauf der Bergungsarbeiten.<sup>65</sup> Nachdem er eine Erlaubnis zum Betreten des Hafengeländes erlangen konnte<sup>66</sup>, verfasste Korn am 30. August seinen ersten Bericht zum vorgefundenen Zustand: Von den drei mit Archivgut befüllten Schotts der MS Main 68 fand Korn zwei mit Wasser bis oben hin gefüllt vor. Die Zerstörungen am Schiffsrumpf in diesen Bereichen waren also offenbar nicht so gravierend, dass beim Trockenlegen des Hafenbeckens das Wasser abgefließen wäre. Diese Information deckt sich mit dem Bericht des Schiffssachverständigen Striepen, der die vorderen Teile des Schiffes abgesehen von Notabdichtungen für schwimmfähig hielt. Gegen den Vorschlag, einen Teil der Nietung am Boden des Schiffsrumpfs zu lösen, damit das Wasser aus den Schotts auslaufen könnte, kam Widerstand seitens der Mitarbeiter von Rhenus vor Ort. Korn schildert, wie Direktor Dittmar selbst seine Mitarbeiter geradezu zwingen musste, solche Maßnahmen durchzuführen. Ein drittes Schott war bei der Ankunft Korns leergelaufen. Der britische Kunstschutzoffizier Major Sidney Frank Markham, ehemaliger Präsident der British Association of Museums, der Korn bei der Sichtung begleitete, schlug vor, in der Nähe der Entladestelle ein Zelt zur vorläufigen Trocknung aufzustellen und dann die Akten zunächst nach Schloss Celle zu transportieren. Ein Platz für erste oberflächliche Trocknung und ein Förderband standen zur Verfügung, allein es fehlte an Arbeitskräften. Korn kalkulierte für die Bergung mit zehn bis zwölf Arbeitern

<sup>59</sup> So der Hinweis der Wasserstraßendirektion vom 6. August 1945: „Nach den bestehenden Bestimmungen ist die Beseitigung gesunkener Schiffe Sache der Eigentümer. Es wird daher empfohlen, die Eigentümer unter Setzung einer angemessenen Frist zur Hebung der Kähne aufzufordern, mit dem Hinweis, daß sie andernfalls die Entfernung auf deren Kosten ausführen müssten. Die Entfernung der Ladung ist im Allgemeinen Sache der Empfänger bzw. der Versicherung“; LA NS HStA Hannover Hann. 195 Acc. 65/95 Nr. 75.

<sup>60</sup> Tatsächlich lagen Teile der Ladung der Kähne und Schiffe also gut vier Monate unter Wasser.

<sup>61</sup> LA NS HStA Hannover Nds. 1540 Acc. 34/91 Nr. 168, fol. 32r–33v (= Zitat fol. 33r). Ebd. Hann. 195 Acc. 65/95 Nr. 75. Vermutlich ist es zu einer Reparatur des Schiffes nicht mehr gekommen; zumindest wird MS Main 68 im Rheinschiffsregister von 1951 nicht mehr erwähnt; freundlicher Hinweis von Helmut Betz, Heilbronn. Nunmehr ohne Motor handelte es sich auch terminologisch korrekt um einen „Kahn“. Schon zeitgenössisch haben sich in den Quellen allerdings die Begriffe „Kahn“ bzw. „Lastkahn“ durchgesetzt, die dann auch begriffsbildend für den Terminus „Kahnaktenrestauration“ wurden.

<sup>62</sup> POMSEL (wie Anm. 1) S. 11.

<sup>63</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 404r/v. Anschließend (fol. 405r–409r) nochmals eine Liste der Ladung.

<sup>64</sup> Ebda. fol. 410r/v; vgl. Auch die Reisekostenabrechnung Korns ebda., fol. 446r–447r.

<sup>65</sup> Ebda. fol. 414r/v (30. August), 417r/v (11. September), 422r–425v (16. September), 435r–438v (30. September).

<sup>66</sup> Man wird davon ausgehen können, dass auf den Hinweis aus dem Staatsarchiv Düsseldorf nach dem Kontakt mit Direktor Dittmar (Rhenus) das MFA&A (Major Markham) im Hafen Hannover-Linden nach dem Archivgut gesucht hat, bevor Korn die Erlaubnis zum Betreten des Geländes erteilt wurde. So gesehen könnten die zeitgenössischen Hinweise aus Zeitungsartikeln, Markham habe das Archivgut entdeckt, durchaus zutreffend sein; vgl. ebda. fol. 432r. Korn jedenfalls beklagte sich über die Darstellung der positiven Rolle Markhams bei der Auffindung und Bergung der Kahnakten; ebda. fol. 438v.

für zehn Tage und bat bei Vollmer für die Entlohnung der Kräfte kurzfristig 850 Reichsmark zur Verfügung zu stellen, die der Düsseldorfer Archivleiter auch umgehend bei der Archivverwaltung beim Oberpräsidenten beantragte. Erschwerend hinzu kamen die unterschiedlichen Zuständigkeiten deutscher und englischer Behörden und fehlende Kommunikationsmittel; nach Korn's Wahrnehmung erhielt er von Major Markham „keine besondere Förderung“.<sup>67</sup> Offenbar kam die Bergung aus dem Schiffswrack erst nach einigen Tagen in Gang, schritt dann aber rasch voran, denn am 11. September 1945 berichtete Korn nach Düsseldorf, die ersten geborgenen Akten seien „soweit oberflächlich abgetrocknet, daß die Verladung beginnen kann“.<sup>68</sup> Am 16. September waren anderthalb Schott geleert und verladen. Am 21. September waren die Bergungsarbeiten im Hafen Hannover-Linden und der Abtransport abgeschlossen. Die Arbeit vor Ort versahen dem Anschein nach ausschließlich Frauen, wengleich Korn die Tätigkeit für „Männerarbeit“ hielt.<sup>69</sup>

Offenbar zum Ende der Bergungsarbeiten in Hannover-Linden wurde auch die Presse gezielt über die Aktion in Kenntnis gesetzt. Das Hannoversche Nachrichtenblatt brachte in seiner Ausgabe vom 20. September einen Artikel<sup>70</sup>, der Neue Hannoversche Kurier berichtete in seiner Ausgabe vom 25. September 1945<sup>71</sup>, die Neue Rheinische Zeitung am Folgetag.<sup>72</sup>



Hölzerner Flakturm im Innenhof von Schloss Kalkum, ca. 1945

<sup>67</sup> Ebda. fol. 414r-415v, 423r. Zur Rolle des MFA&A bei der Bergung und Rückführung des Archivguts aus den Auslagerungsstätten vgl. The National Archives, Kew, PRO 30/90/7, PRO 30/90/14, PRO 30/90/15 und PRO 30/90/16.

<sup>68</sup> Ebda. fol. 417r/v

<sup>69</sup> Ebda. fol. 422r, 423r, 435r.

<sup>70</sup> Ebda. fol. 432r.

<sup>71</sup> Freundlicher Hinweis des Stadtarchivs Hannover und der Gottfried-Wilhelm-Leibnitz Bibliothek Hannover.

<sup>72</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 434r. Zur Medienberichterstattung vgl. auch ebda. fol. 438v.

In insgesamt sechs Eisenbahnwaggons erfolgte zwischen dem 13. und 21. September die Rückführung des geborgenen Archivguts.<sup>73</sup> Schon das schiere Gesamtgewicht von etwa 50–60 t für höchstens 5/6 der Auslagerungsmenge – ca. 50 % des Archivguts im dritten Schott waren ja verbrannt, wurden offenbar nicht zurück nach Düsseldorf transportiert und galten somit als Totalverlust – zeigt im Vergleich zum Verladegewicht (25 t = 100%), in welchem Zustand das Archivgut zurück kam.<sup>74</sup> Für das Entladen am Güterbahnhof Derendorf und dem Verladen auf Lastkraftwagen stellte die Düsseldorfer Strafanstalt 20 Gefangene.<sup>75</sup> Archivdirektor Vollmer hatte sich bereits am 14. August dafür ausgesprochen, die geborgenen Akten nach Schloss Kalkum (Stadt Düsseldorf) zu transportieren, damit sie „dort nach fachlicher Methode getrocknet würden“.<sup>76</sup> Teile des Schlosses wurden zu diesem Zeitpunkt als „Hilfsmagazin“ des Staatsarchivs genutzt.<sup>77</sup> Zur Trocknung auf dem Dachboden des Schlosses in langen Regalreihen waren im August 1945 u. a. schon Akten des Stadtarchivs Düren nach Kalkum gebracht worden, die im Dürener Rathauskeller nass geworden waren.<sup>78</sup> Soweit in den Quellen erkennbar, verließen die Kahnakten im April 1947 Kalkum wieder, als dieses Depot wegen anderweitiger Nutzung des Schlosses vorübergehend aufgegeben und das dort lagernde Archivgut komplett in neue Hilfsdepots auf Schloss Linnepe (Ratingen) und bei Rheinmetall verlegt werden musste.<sup>79</sup>

Als Mitte der 1950er Jahre Schloss Kalkum wiederum für Archivzwecke umgebaut und genutzt wurde, kehrten auch die Kahnakten dorthin zurück.<sup>80</sup>



Speicher in Schloss Kalkum, in dem 1955 bis 1975 die Kahnakten gelagert waren, Ausbauzustand 2010

<sup>73</sup> 1. Transport am 13. September: 7,88 t, 2. Transport am 14. September: 10,64 t, 3. Transport am 17. September: 9–10 t, 4. Transport: 18. September (ohne Gewichtsangabe), 5. Transport am 19. September (ohne Gewichtsangabe), 6. Transport am 21. September; (ohne Gewichtsangabe); LAV NRW R BR 2094 Nr. 300 fol. 419r, 420r, 426r, 428r, 429r, 430r, 431r. Damit kamen die Akten rund ein halbes Jahr früher zurück als das Archivgut aus dem Schacht Grasleben, dass im Mai 1946 mit Unterstützung der britischen Militärregierung (MFA&A) über Braunschweig in sieben Lastzügen zurückgeliefert wurde (94 Kisten, 89 Säcke, 25 Kartons, ca. 6.700 Aktenpakete. Gerade an diesen Akten aus Grasleben hatte sich (insbesondere durch den Grubenbrand am 18. Juni 1945) eine Salzkruste auf der Oberfläche des Archivguts gebildet („Salzinkrustation“); LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1946, fol. 82r.

<sup>74</sup> Ebda. BR 2094 Nr. 300, fol. 419r, 426r/v, 428r, 429r, 433r. Korn selbst schrieb am 13. September 1945: „Die Akten [die jetzt nach Düsseldorf transportiert werden] sind noch sehr nass und müssen luftig gelagert werden; ebda. fol. 420r.

<sup>75</sup> Ebda. fol. 426r/v.

<sup>76</sup> Ebda. fol. 414r/v.

<sup>77</sup> LAV NRW NW 4 Nr. 16, fol. 24r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 27v.

<sup>78</sup> Ebda. Nr. 306, fol. 2r/v. Auch aus anderen Ausweichlagerstätten wurde Archivgut in der Folgezeit nach Schloss Kalkum gebracht, u. a. der größere Teil der Rücktransporte von Burg Schnellenberg und vom Ehrenbreitstein; Ebda. Nr. 299, fol. 95r; LAV NRW R NW 4 Nr. 29, fol. 88r.

<sup>79</sup> LAV NRW W Personalakten 33 I, fol. 103r. LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1947, fol. 52v: „dagegen ist die Raumnutzung der beiden Hilfsdepots in Schloß Linnepe und Rheinmetall, die die bisher in Schloß Kalkum lagernden Bestände [...] aufnehmen, völlig behoben.“ Zu den eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten von Schloss Kalkum in der unmittelbaren Nachkriegszeit für Zwecke des Staatsarchivs vgl. ebda. Nr. 104, fol. 19r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 59v (zum April 1947).

<sup>80</sup> Am 23. November 1951 bat Archivdirektor Vollmer um Zuweisung von Schloss Kalkum als Archivdepot; LAV NRW R RWN 254 Nr. 155, fol. 31r/v. Im Jahresbericht des Staatsarchivs zum Jahr 1953 heißt es, Schloss Kalkum solle komplett für Archivzwecke umgebaut werden.

## Exkurs: Dr. Otto Korn – Sein letztes Lebensjahrzehnt

Dr. Otto Korn war ausweislich eines Berichts des Düsseldorfer Archivleiters insgesamt vom 23. August bis 2. Oktober 1945 im Auftrags des Staatsarchivs mit den Bergungsarbeiten in Hannover sowie (anschließend) der Sichtung des Archivguts in den Ausweichlagern in Hannover, Hildesheim, Grasleben, Braunschweig, Wolfenbüttel und Salzdetfurth beschäftigt.<sup>81</sup> Während Dr. Bernhard Vollmer bis zum Eintritt in den Ruhestand 1952 weiter als Leiter des Staatsarchivs Düsseldorf fungierte, wurde Korn bald nach seiner Rückkehr noch vor Durchführung eines Entnazifizierungsverfahrens aufgrund seiner Funktionen, insbesondere in der SA, aus dem Dienst beim Staatsarchiv Düsseldorf offiziell entlassen.<sup>82</sup> Neben seiner SA-Tätigkeit schwächte v. a. die Tatsache seine Stellung in Düsseldorf, dass er 1943 lediglich vom Staatsarchiv Magdeburg nach Düsseldorf abgeordnet war und folglich die Auszahlung seiner Besoldung nach Kriegsende ins Stocken geriet. Tatsächlich war Korn für das Staatsarchiv Düsseldorf noch bis zum 3. September 1946 tätig.<sup>83</sup>

Seine endgültige Entlassung dort Anfang September 1946 warf die achtköpfige Familie Korn in bittere Armut.<sup>84</sup> Korn sah sich gezwungen, zunächst als Porzellanmaler Geld zu verdienen, dann als Dachdecker, 1948 für wenige Wochen als Entroster und Anstreicher bei der Duisburger Firma Paul Kreuz. Zwischenzeitlich war er arbeitslos.<sup>85</sup> Mit geradezu flehentlichen Bittschreiben zur Weiterbeschäftigung ihres Mannes wandte sich seine Ehefrau, Elisabeth Korn, wiederholt und bis hin zum Ministerpräsidenten Karl Arnold, persönlich an vorgesetzte Stellen und hob dabei ausführlich die Verdienste Otto Korns bei der Auslagerung, Bergung und Rückführung der Düsseldorfer Bestände und seine Aufgaben als faktischer Archivleiter während der Abwesenheit Vollmers in den Niederlanden 1943/44 hervor.<sup>86</sup> Vollmer selbst nahm inhaltlich vergleichbar zur positiven Rolle Korns in Düsseldorf Stellung und betonte, dass dieser sich in seiner Düsseldorfer Zeit nicht mehr im SA-Dienst betätigt habe.<sup>87</sup> Selbst die Landesarchivverwaltung unter Wilhelm Kisky bestätigte im Kern die Darstellung Elisabeth Korns.<sup>88</sup>

Ein erstes Entnazifizierungsverfahren vor einem Unterausschuss der Landesregierung im Oktober 1947 bestätigte die Entscheidung, dass Korn wegen seiner politischen Belastungen für eine Beschäftigung in der Landesverwaltung nicht in Frage komme, ein Einreichungsbescheid vom 5. Januar 1949 stufte ihn als Mitläufer in die Kategorie IV ein. Am 18. Dezember 1949 war

er als Unbelasteter in die Kategorie V überführt, wodurch die Chancen auf eine Wiederbeschäftigung im staatlichen Archivdienst wieder stiegen.<sup>89</sup>

In der Zwischenzeit war Korn zunächst von der Landesarchivverwaltung beim Kultusministerium mit Genehmigung bzw. Einverständnis der britischen Militärregierung mit einer Sonderaufgabe bedacht worden. Seit 18. Oktober 1948 gehörte er dem Personenstandsarchiv II in Dortmund-Lütgendortmund an.<sup>90</sup> Von dort wechselte er Ende Oktober 1949 als Lohnempfänger an das Stadtarchiv Düsseldorf.<sup>91</sup> Allerdings stellte sich auch nach der Überführung in die Kategorie V als Unbelasteter die Landesarchivverwaltung in Person Kiskys gegen die Übertragung einer durch den Weggang von Dr. Günter Aders frei gewordenen Stelle als Staatsarchivrat in Düsseldorf an Otto Korn, u. a. weil dieser als Nationalsozialist in Düsseldorf bekannt sei.<sup>92</sup> 1951 war Korn für die Besetzung einer Stelle am Landesarchiv Detmold vorgesehen, dann für die Nachbesetzung der durch den Weggang von Dr. Wilhelm Stüwer im Staatsarchiv Münster frei gewordene Position.<sup>93</sup> Korn wurde schließlich zum 22. Dezember 1951 eine Planstelle als Staatsarchivrat am Münsteraner Staatsarchiv übertragen, die er nach Beendigung seiner Tätigkeit am Stadtarchiv Düsseldorf zum 1. Februar 1952 antrat.<sup>94</sup> Am 3. April 1955 verstarb Otto Korn im Franziskus-Hospital in Münster 56-jährig an den Folgen eines Herzinfarkts, den er am Morgen des 26. März erlitten hatte.<sup>95</sup>

<sup>81</sup> LAV NRW W Personalakten 33 I, fol. 88r.

<sup>82</sup> LAV NRW R NW 4 Nr. 287, fol. 18r. Die in Münster geführte Personalakte nennt mit Berufung auf eine mündliche Mitteilung Vollmers den 20. Oktober 1945 als Entlassungstag. Der genaue Termin 20. Oktober 1945 bzw. 3./4. September 1946 sorgte in der Folgezeit für einige Verwirrung; LAV NRW W Personalakten Nr. 33 I, fol. 107r/v, 108v. Korn's Gehalt war vom Staatsarchiv Magdeburg zunächst nur bis Juli 1945 überwiesen worden, jedoch zahlte die dortige Regierungshauptkasse schließlich auch noch für den Zeitraum 1. August 1945 bis 31. August 1946 das Gehalt; LAV NRW W Personalakten 33 I, fol. 98r/v.

<sup>83</sup> LAV NRW R NW 4 Nr. 287, fol. 116r–118r, 138r. In der Liste der am Staatsarchiv Düsseldorf Beschäftigten vom 24. Januar 1946 wird er nicht mehr geführt, was aber auch mit seiner Stellung als abgeordneter Mitarbeiter zusammenhängen kann; ebda. fol. 47r. LAV NRW W Personalakten Nr. 33 I, fol. 108r. Nach einer Quelle aus dem Jahr 1948 erfolgte die Entlassung am 3. September 1946 aufgrund telefonischer Anordnung des Personalreferenten der Landesregierung wegen der politischen Belastungen; LAV NRW W Personalakten Nr. 33 II, fol. 10r.

<sup>84</sup> Ebda. fol. 6r.

<sup>85</sup> Ebda. fol. 14v, 35v, 71r.

<sup>86</sup> Ebda. fol. 14r–17r, 29r–31r.

<sup>87</sup> LAV NRW W Personalakten Nr. 33 I, fol. 102r, 105r/v. Ebda. Nr. 33 II, fol. 62r.

<sup>88</sup> Ebda. fol. 19r–20r.

<sup>89</sup> Ebda. fol. 5r, 12r, 62r, 70r–74v, 76r und Schluss der Akte. LAV NRW W Personalakten Nr. 33 IV, fol. 7r.

<sup>90</sup> LAV NRW W Personalakten Nr. 33 I, fol. 108r. Ebda. Nr. 33 II, fol. 27r, 71r. LAV NRW R NW 4 Nr. 16, fol. 139r. Zur Entstehung der Personenstandsarchive in Nordrhein-Westfalen vgl. Christian REINICKE: Zwei Personenstandsarchive in Nordrhein-Westfalen oder: Wie gründet man ein Archiv? Ein Beitrag zur Archivgeschichte des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Ders./Bettina JOERGENS (Hg.): Archive, Familienforschung und Geschichtswissenschaft. Annäherungen und Aufgaben (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 7) Düsseldorf 2006, S. 39–53. Ragna BODEN/Christoph SCHMIDT: Vom Kirchenbuch zum Personenstandsarchiv Detmold. Die Entwicklung des Personenstandswesens in Westfalen-Lippe. In: Ebda. S. 56–73.

<sup>91</sup> LAV NRW W Personalakten Nr. 33 II, fol. 29r–31r, 71r. Diese Arbeiterstelle beim Stadtarchiv Düsseldorf hatte vor Korn übrigens Staatsarchivrat Dr. Wilhelm Classen bis zum Abschluss seines Entnazifizierungsverfahrens inne; ebda.

<sup>92</sup> LAV NRW W Personalakten Nr. 33 II, fol. 32r–33r: Kisky schrieb am 10. Januar 1950: „Dr. Korn ist ebenso wie seine Frau in Düsseldorf als aktiver Nationalsozialist sehr bekannt; es würde Aufsehen erregen und zu unliebsamen Debatten führen ... Der Direktor des Staatsarchivs Düsseldorf hat sich auch gegen Dr. Korn ausgesprochen.“ Die Aussage, Korn sei ein geradezu stadtbekannter aktiver Nationalsozialist gewesen, steht im Widerspruch zur Stellungnahme Vollmers, der betonte, Korn habe sich (zumindest) in der SA in Düsseldorf nicht mehr aktiv beteiligt. In jedem Fall ist belegt, dass Vollmer Korn's Bemühungen um eine Wiederbeschäftigung weiterhin unterstützte; ebda. fol. 62r.

<sup>93</sup> Ebda. fol. 64r, 75r.

<sup>94</sup> Ebda. fol. 91r, 93r. LAV NRW W Personalakten Nr. 33 III, fol. 10r.

<sup>95</sup> Ebda. fol. 85r, 88r. Vgl. auch den von Wilhelm Classen verfassten Nachruf auf Otto Korn in: Der Archivar 8 (1955) Sp. 313–315.



Foto: Susanne Henze

Beispiel  
einer Handschrift mit  
Pergamenteinband  
unter den Kahnakten

In welchem Zustand Korn das Archivgut im Wrack der MS Main 68 auf dem Grund des Hafenbeckens von Hannover-Linden im August/September 1945 vorfand, hat er in seinen Berichten mit zuweilen drastischen Worten beschrieben. Alle Akten waren „durch und durch nass“, teilweise schon zu diesem Zeitpunkt stark verschimmelt, die meisten „im Innern aber noch gut erhalten und leserlich, wenn die Tinte auch schon stark ausgebleicht ist“. Das im dritten, leer gelaufenen Schott oben lagernde Archivgut war (zudem) teils völlig verbrannt, teils an den Rändern angekohlt.<sup>96</sup> Gerade die Akten des 19. und 20. Jahrhunderts „auf dem glatten Maschinenpapier“ hatten sich nach der Schilderung Korns im Inneren der Aktenverbände recht gut erhalten, wenngleich sie außen „scheußlich“ aussahen, nachdem Rost, im Wasser treibendes Öl, Kohle, Asche der verbrannten Papiere und der durch die Bomben in den Kahn geschleuderte Hafenschlamm („Tongrund“) die Akten mit einer „schmierigen, ekelhaft anzufassenden Schicht überzogen“ hatten. Einige Stücke waren von den Trümmern der in den Kahn geschleuderten Kaimauer regelrecht „zerfetzt“ worden, wiesen Deformationen, Stauchungen, Durchschläge, Risse usw. auf. Andere nasse Akten zerrissen „trotz aller angewandten Sorgfalt“ bei der Bergung aus dem Schiffsrumpf. Nach dem Eindruck Korns ließen sich die Blätter im halbtrockenen Zustand jedoch noch gut voneinander trennen.<sup>97</sup>

Als deutlich problematischer schilderte Korn den vorgefundenen Zustand der Akten des 16. bis 18. Jahrhunderts, die auf teilweise sehr dünnen, mit tierischem Leim oberflächengeleimten Hadernpapieren geschrieben waren. Die Blätter klebten stärker als bei den modernen, industriell hergestellten Papieren aneinander. Zwar erschien ihm eine Trennung der einzelnen Blätter im vorgefundenen, feuchten Zustand auch bei diesen Objekten machbar und grundsätzlich sinnvoll, allein es fehlten ihm dafür „dutzende Arbeitskräfte“. Einige Akten – namentlich nach der Schilderung Korns auch „viel Würmer, wohl hauptsächlich Käfer- und Fliegenlarven“<sup>98</sup>.

Gänzlich zerstört fand Korn Pergament und Leder vor. Das Pergament habe sich „zu einer schmierigen, stinkenden Masse metamorphiert, die Schrift scheint darin gänzlich erloschen und mit dem völligen Verlust der mittelalterlichen Handschriften muss gerechnet werden.“ Allerdings befanden sich insgesamt nur wenige Pergamenthandschriften unter der Ladung.<sup>99</sup>



Foto: Kristian Peters

Beispiel  
einer verblockten Kahnakte

<sup>96</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 414r.

<sup>97</sup> Ebda. fol. 422r, 423v.

<sup>98</sup> Ebda. fol. 422r/v.

<sup>99</sup> Ebda. fol. 422v.

Aus diesen Berichten des Zeitzeugen Korn ergeben sich folgende Hauptschadensbilder, die häufig in Kombination miteinander zu beobachten waren:

- ❶ Feuchtigkeit/Nässe,
- ❷ Mikroorganismen (Schimmel),
- ❸ unterschiedliche Formen von Oberflächenschmutz,
- ❹ Verblockung als Resultat aus ❶ und ❷ und verstärkt durch die Trocknung an der Luft,
- ❺ verblasstes Schriftbild, v. a. infolge ❶,
- ❻ (in den Randbereichen) versprödete („verkohlte“) Papiere durch Brandeinwirkung,
- ❼ mechanische Schäden sowie
- ❽ Schädlingsbefall.

Heute bekannte und etablierte (Mengen-) Verfahren für die Erstversorgung und Behandlung von verschmutztem, leicht feuchtem Schriftgut, etwa durch eine kontrollierte Trocknung in Klimazelten unter Einsatz von leistungsfähigen Industrieentfeuchtern/Kondenstrocknern und Ventilatoren, durch das Einfrieren von durchnässtem Schriftgut mit anschließender (Vakuum-)Gefriertrocknung<sup>100</sup> oder für brandgeschädigte und durch Löschwasser geschädigte Objekte, wie sie etwa im Nachgang zum Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar erheblich weiterentwickelt wurden<sup>101</sup>, standen 1945 für den Einsatz bei durchnässtem Kulturgut nicht zur Verfügung. Die



Beispiel einer Handschrift mit Pergamenteinband

für die Kohnakten gewählte Vorgehensweise, also der Versuch, das nasse Schriftgut auf einem gut durchlüfteten Dachboden in Schloss Kalkum „zu trocknen“, war aus zeitgenössischer Sicht alternativlos, bedeutete gleichwohl aber auch ein Stück weit eine Kapitulation angesichts der Dimension und Komplexität der Schäden. Jedenfalls förderte die hohe Papierfeuchte nach einer rund dreieinhalb Monate dauernden Irrfahrt auf dem Wasserweg zur Winterzeit, nach dem fast sechs Monate dauernden „Bad“ im Hafenbecken, einer nur äußerst notdürftigen, innerhalb weniger Tage am Rand des Hafenbeckens durchgeführten oberflächlichen Vortrocknung und angesichts der letztlich unzureichenden klimatischen Bedingungen auf dem Dachboden in Schloss Kalkum den fortschreitenden Zerfall weiterer Originalsubstanz, also den Material- und Informationsverlust. Neben den Verkrustungen durch den Schlamm aus dem Hafenbecken und der austretenden Leimung des Papiers trugen die Mikroorganismen zusätzlich dazu bei, dass viele Stücke und ganze Aktenbündel, die bei der Auslagerung oder der Bergung zusammengepackt worden waren, zu regelrechten „Backsteinen“ verblockten, bei denen häufig nicht einmal mehr die Abgrenzung von Akteinheiten erkennbar blieb. Angesichts fehlender Erfahrungen im Umgang mit derart komplexen, vor allem aber massenhaft auftretenden Schadensbildern erwies sich die Einschätzung im Artikel des Neuen Hannoverschen Kuriers vom 25. September zur Perspektive für die Restaurierung als allzu optimistisch, um nicht zu sagen völlig unrealistisch. Dort hieß es: „Die moderne Archivtechnik ist so entwickelt, daß sie [die Archivalien] fast zu früherem Zustand wiederhergestellt werden können. Die Restaurierung wird wahrscheinlich zwei Jahre in Anspruch nehmen; sodann sollen sie dem deutschen Volke im Originalzustand zurückgegeben werden.“ In der Fachdiskussion setzte sich derweil eine realistischere Einschätzung über den Aufwand der Restaurierung durch. So konstatierte Dr. Carl Wilkes in seinem Bericht über Kriegsschutz-, Rückführungsmaßnahmen und Verluste der Archive in der britischen Zone im ersten Jahrgang der Fachzeitschrift „Der Archivar“ 1948 zu den Kohnakten: „Die neueren Akten haben die Katastrophe verhältnismäßig gut überstanden. Es besteht Aussicht, auch die älteren Bestände nach langwieriger Instandsetzung zum großen Teil zu retten.“<sup>102</sup> Neben den fehlenden technischen Voraussetzungen fehlte es freilich auch an ausreichendem Personal und Werkstattkapazitäten für eine – von den Schadensbildern her gebotene – zeitnahe Bearbeitung von dergleichen massenhaft geschädigten Unterlagen.



Foto: Gerhard Miltig

Beispiel einer in den Randbereichen verkohlten und verschmutzten Kohnakte

<sup>100</sup> Johannes KISTENICH: Phasen der Bergung und Erstversorgung des Archivguts aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln. In: *Archivar* 62 (2009) S. 305–313. Soweit aus den Quellen erkennbar wurde in Nordrhein-Westfalen der Einsatz der Gefriertrocknungstechnik für die Behandlung von feuchtem Schriftgut erstmals 1979 intensiver diskutiert; LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 159, 1979.

<sup>101</sup> Vgl. zuletzt Günter MÜLLER: Fünf Jahre nach dem Brand der HAAB Weimar (VI) – Fachlicher Austausch: Neue Restaurierungstechnologie zur Rettung der Weimarer Aschebücher. In: *Journal of Paper Conservation* 11 (2010) Nr. 3, S. 16–18.

<sup>102</sup> WILKES (wie Anm. 6) Sp. 102.

## Der lange Weg zur „Massenrestaurierungswerkstatt“ (1945–1976)

Mitte 1946, als die Rückführung der ausgelagerten Bestände weitgehend zum Abschluss gekommen war, begannen die Arbeiten am „Selekt Main 68“.<sup>103</sup> Der Beginn der Arbeiten fiel zusammen mit der Anstellung eines neuen Werkstattleiters zum 15. Juni 1946.<sup>104</sup> In dem Maße, wie die Wiederherstellung der durch die Kriegsauslagerungen geschädigten Unterlagen, insbesondere salzverkrusteter Akten und der Kahnakten, zur Hauptaufgabe in dem bis dahin als „Buchbinderei“ bezeichneten Arbeitsbereich des Düsseldorfer Staatsarchivs wurde, setzte sich allmählich die Bezeichnung „Archivwerkstatt“ durch.<sup>105</sup>

Mit der neuen Schwerpunktaufgabe war auch eine andere bzw. völlig neue Ausstattung der damals im Dachgeschoss des Magazingebäudes an der Prinz-Georg-/Stockkampstraße untergebrachten Werkstatt erforderlich.<sup>106</sup> Für den Beginn der Arbeiten an den Kahnakten fehlte es freilich selbst an elementarstem Werkzeug. So bat Archivdirektor Vollmer im Juni 1946 bei der Britischen Militärregierung (MFA&A) um die Bereitstellung von fünf Handfegern mit weichen Borsten, zwei kleineren Stielbürsten mit Ziegenhaar, sieben Taschen- bzw. Nagelscheren und zwei großen Scheren.<sup>107</sup> Die angesichts der gewaltigen Aufgaben völlig unzureichenden Gegebenheiten und die mangelnde Ausstattung der Werkstatt mit Gerät und Personal blieben seit jenen Tagen für drei Jahrzehnte Anlass zur Klage.<sup>108</sup> Die in den Jahresberichten ablesbaren Fortschritte bei der „Kahnaktenrestaurierung“ erwiesen sich in den Anfangsjahren bestenfalls als sprichwörtliche „Tropfen auf den heißen Stein“. In der ersten Jahreshälfte 1948, als der Schwerpunkt der Arbeiten noch auf der Restaurierung salzverkrusteter Archivalien lag, wurden gerade einmal zwei Kahnakten restauriert, zwischen 1949 und 1954 verzeichnen die Jahresberichte dann zwischen 35 und 97 Bänden pro Jahr.<sup>109</sup>

Die Verlegung der Papierrestaurierungswerkstatt zum 1. Mai 1955 in das neu für Archivzwecke hergerichtete Schloss Kalkum brachte gewisse Verbesserungen bei der technischen Ausstattung.<sup>110</sup> Unterschieden wurde fortan zwischen der Siegel- und Urkundenrestaurierung, die in den Dienstgebäuden an der Prinz-Georg-Straße untergebracht blieb, und der Papierrestaurierungswerkstatt in Kalkum, die sich schwerpunktmäßig der Kahnaktenbearbeitung widmete, wenngleich die Arbeiten gelegentlich durch andere Prioritätensetzungen zurückgestellt

werden mussten.<sup>111</sup> Der langsame Fortgang der konservatorisch-restauratorischen Arbeiten ist an den Jahresberichten ablesbar. Im Zehnjahreszeitraum 1954 bis 1963 werden Blattzahlen (nicht Bände!) zwischen 1.815 und 6.232 in jeweils einem Jahr erwähnt. Der Durchschnitt lag bei 3.790 Blatt, entsprechend ca. 0,5 lfd. m pro Jahr.<sup>112</sup>

Als Haupthindernis erwies sich je länger je mehr die mangelnde personelle Ausstattung der Papierrestaurierungswerkstatt. Im Bericht des Staatsarchivs zum Jahr 1963 hieß es, man wolle sich im Folgejahr in stärkerem Maße als bisher der Wiederherstellung der Kahnakten zuwenden, wozu allerdings eine weitere Stelle für eine Assistentenkraft in der Restaurierungswerkstatt eingerichtet werden müsse.<sup>113</sup> 1964 konstatierte der für die Werkstatt zuständige Archivbeamte trotz einer enormen Steigerung des Jahresdurchsatzes auf über 25.000 Blatt unverblümt, obwohl das Hauptaugenmerk auf die Kahnakten gerichtet sei, habe man noch nicht im erforderlichen bzw. wünschenswerten Umfang an diese Aufgabe gehen können. In diesem Jahresbericht taucht erstmals in dieser Deutlichkeit das Drängen auf eine grundsätzlich andere Herangehensweise bei der Kahnaktenrestaurierung auf, das im folgenden Jahrzehnt von den jeweils Verantwortlichen im Staatsarchiv geradezu gebetsmühlenartig mit den gleichen Argumenten erneuert wurde: Bei einer noch weiterhin unbearbeiteten Lagerung gehe dieses Archivgut „dem Untergang entgegen“.<sup>114</sup> Im Jahresbericht 1968 kommentierte die inzwischen zuständige Dr. Ingrid Joester, die Einbettung von beinahe 29.000 Blatt könne nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Leistung, gemessen an den rund 3 Millionen Blatt, die noch restauriert werden müssten, und die von Jahr zu Jahr stärker vom Verfall bedroht seien, „verschwindend gering“ sei. „Nur eine größere Restaurierungsaktion unter Einsetzung vieler Hilfskräfte könnte hier wirksame Abhilfe schaffen.“<sup>115</sup> Abgesehen von den außergewöhnlichen Spitzenjahren 1964 und 1968 blieb der in den Jahresberichten abzulesende Blattdurchsatz in der Kahnaktenrestaurierung bis 1973 im Wesentlichen auf dem Niveau der 1950er und 1960er Jahre. Erst mit der Einführung mengentauglicher Techniken und zusätzlichem Personal stieg Mitte der 1970er Jahre die quantitative Leistungsfähigkeit der Kahnaktenrestaurierung deutlich an.

Direktes Vorbild für den Plan einer „Massenrestaurierung“ mit vielen Hilfskräften zur Behandlung der Kahnakten gab in diesen Jahren die niedersächsische Archivverwaltung. Am



Jürgen Girgensohn (1924–2007),  
1970–1983 Kultusminister des  
Landes Nordrhein-Westfalen, ca. 1975

<sup>103</sup> Im Bericht vom 11. Januar 1946 werden „Sichtung“ und „Instandsetzung“ der Ladung der Main 68 noch als geplante Aufgaben bezeichnet; LAV NRW R NW 4 Nr. 16, fol. 19r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, Jahresbericht 1945, fol. 23r. Im Monatsbericht für Juni 1946 heißt es, „mit den Instandsetzungsarbeiten am Selekt Main 68 ist begonnen worden“; LAV NRW R NW 4 Nr. 29, fol. 87v.  
<sup>104</sup> Ebda. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 27v, 40v.  
<sup>105</sup> Geradezu energisch forderte man seitens des Kultusministeriums in der Stellungnahme zum Jahresbericht des Staatsarchivs für das Jahr 1952 die neue Bezeichnung infolge der veränderten Schwerpunktsetzung in den Arbeiten; LAV NRW R NW 4 Nr. 29, fol. 2r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, fol. 93v.  
<sup>106</sup> Zur Lage der Werkstatträume: Ebda. Jahresbericht 1948, fol. 25v.  
<sup>107</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 506r, 507r. LAV NRW R NW 4 Nr. 16, fol. 60r.  
<sup>108</sup> Aus der Frühphase vgl. z. B. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 43v, 72r, 74v, 76r/v (Bauarbeiten in der Werkstatt im Juli/August 1947).  
<sup>109</sup> Ebda. fol. 76v. LAV NRW R BR 2094 Nr. 290 = Jahresberichte 1949–1954.  
<sup>110</sup> Ebda. Nr. 291, Jahresbericht 1955, S. 19.  
<sup>111</sup> Vgl. z. B. LAV NRW OWL D 29 Nr. 52, Jahresbericht 1966, S. 43; Jahresbericht 1967, S. 46. Ebda. Nr. 54, Jahresbericht 1968, S. 52; Jahresbericht 1969, S. 47 f.; Jahresbericht 1970, S. 50 f.

<sup>112</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, Jahresbericht 1954, S. 22 (= fol. 152r). Ebda. Nr. 291, Jahresbericht 1955, S. 19; Jahresbericht 1956, S. 18; Jahresbericht 1957, S. 20. Ebda. Nr. 8, Jahresbericht 1958, S. 24; Jahresbericht 1959, S. 24; Jahresbericht 1960, S. 27; Jahresbericht 1961, S. 26; Jahresbericht 1962, S. 28. Ebda. Nr. 9, Jahresbericht 1963, S. 34. Umrechnungsfaktoren: 800 Blatt pro Archivschachtel; neun Archivschachteln (Füllhöhe 11 cm) = 1 lfd. m.  
<sup>113</sup> LAV NRW OWL D 29 Nr. 52, Jahresbericht 1963, S. 35.  
<sup>114</sup> Ebda. Nr. 53, Jahresbericht 1964, S. 39.  
<sup>115</sup> Ebda. Nr. 54, Jahresbericht 1968, S. 52. Vgl. ebda., Jahresbericht 1969, S. 47 f.; Jahresbericht 1970, S. 50 f. Ebda. Nr. 55, Jahresbericht 1971, S. 75. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre gelang es, in Düsseldorf die Stellen für restauratorisches Fachpersonal und Assistentenkräfte vorübergehend zu steigern. Arbeitete in der Papierrestaurierung in Kalkum 1966 neben zwei Restauratoren eine Arbeiterin, wurde das Restauratorenpersonal seit November 1967 auf drei aufgestockt; 1968–1969 gingen diesen darüber hinaus inzwischen drei Arbeiter(innen) zur Hand, 1970 reduzierte sich die Zahl der Restauratoren wieder auf zwei. Ebda. Nr. 52, Jahresbericht 1966, S. 42; Jahresbericht 1967, S. 33. Ebda. Nr. 54, Jahresbericht 1968, S. 50; Jahresbericht 1969, S. 46; Jahresbericht 1970, S. 49.

<sup>116</sup> Bereits 1966 war man in Florenz nach Hochwasserschäden in dortigen Bibliotheken und Archiven an die Errichtung einer zentralen Werkstatt für Mengenrestaurierung gegangen; vgl. hierzu Wilfried FEINDT: „Massenrestaurierung“ von Archivalien im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeberg, Text verfügbar unter [http://cool.conservation-us.org/iada/ta79\\_186.pdf](http://cool.conservation-us.org/iada/ta79_186.pdf) (hier S. 186). Zum Vorbild Bückebergs vgl. z. B. LAV NRW OWL D 29 Nr. 54, Jahresbericht 1969, S. 47 f. LAV NRW R Dienstreigistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 151, 1970, u. a. mit dem Bericht über eine Arbeitstagung (mit Führung durch die neue Massenrestaurierungswerkstatt) in Bückeberg zur Massenrestaurierung von wassergeschädigtem Papier am 17./18. Februar 1970, an der seitens des Staatsarchivs Düsseldorf neben Dr. Ingrid Joes-ter als Restauratoren Frank Wenzel und Heinz Frankenstein teilnahmen; Publikation der Tagung: Massenrestaurierung. Protokoll einer Arbeitstagung im Staatsarchiv Bückeberg, 17./18. Februar 1970 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 30) Göttingen 1971. Nach der Besichtigung von Bückeberg hielt man seitens des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf eine personelle Ausstattung für die Kahnaktenrestaurierung von mindestens 15 Hilfskräften unter Anleitung eines Fachmanns für erforderlich. In der Stellungnahme des Archivleiters Dr. Friedrich Wilhelm Oediger an das Kultusministerium wurde freilich betont, dass sich hinsichtlich der in Bückeberg vorgestellten „Erkenntnisse“ und „Erfindungen“ kein umwälzender neuer Sachstand gegenüber dem Vortrag von Johannes Papritz auf dem 3. Internationalen Archivtag in Stockholm 1960 ergeben habe; vgl. Johannes PAPRITZ, Neue technische Methoden, neue Materialien und neue Erfahrungen auf dem Gebiete der archivischen Restaurierung, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 7, 1961, S. 10–26.

<sup>117</sup> Vom Leinehochwasser betroffen waren im Staatsarchiv Hannover 5 Mio. Blatt Papier und die Mehrzahl der Pergamenturkunden; FEINDT (wie Anm. 116). Der Austausch mit der niedersächsischen Archivverwaltung hatte angesichts vergleichbarer Herausforderungen bereits 1948 begonnen. Mitte Juni dieses Jahres informierte sich ein Buchbinder vom Niedersächsischen Staatsarchiv Hannover in der Düsseldorfer Werkstatt über die Restaurierung der Kahnakten und den Umgang mit salzverkrustetem Archivgut; LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1948, fol. 48v–49r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 73v.

Staatsarchiv Bückeberg hatte sie 1967/68 eine Werkstatt zur „Massenrestaurierung von wassergeschädigtem Papier“ eingerichtet, wobei der Schwerpunkt dort auf der Behebung derjenigen Schäden lag, die beim Leinehochwasser 1946 durch die Überflutung von Teilen der Magazinräume des Staatsarchivs Hannover entstanden waren.<sup>116</sup> Nicht nur der Zeitraum der Schädigung, sondern auch das Ausmaß und die Schadensbilder waren in etwa mit dem der Kahnakten vergleichbar.<sup>117</sup> Von den Werkstätten in Bückeberg und Hannover-Pattensen gingen in diesem Zusammenhang entscheidende Impulse sowohl in der Frage der personellen Ausstattung, der Organisation und Abläufe als auch der Technik und Methodik für die Praxis der Kahnaktenrestaurierung aus. Es vergingen gleichwohl noch mehrere Jahre, bis auch in Düsseldorf, orientiert an den Bückeberger Verhältnissen, die Voraussetzungen für eine Mengenbehandlung geschaffen waren.

Das lange Insistieren der Verantwortlichen im Staatsarchiv gegenüber dem Kultusministerium brachte 1975, 30 Jahre nach dem Schadensereignis, endlich den Durchbruch. In einem ausführlichen Bericht resümierte Dr. Gisela Vollmer, Tochter des vormaligen Archivdirektors, in diesem „Wendejahr der Kahnaktenrestaurierung“ den Stand der Angelegenheit noch beinahe resignativ: Die Arbeiten steckten immer noch „in ihren Anfängen [...] und [müssten] angesichts des zunehmenden Verfalls der Akten, der sich trotz bester Lagerung nicht aufhalten läßt, dringend vorangetrieben werden“. „Angesichts der Masse der noch zu restaurierenden Akten“, so Vollmer, „könnte man an der Bewältigung der Aufgabe zu zweifeln beginnen.“<sup>118</sup> Ihr instruktiver Bericht, auch zu den damals angewendeten Restaurierungstechniken, schließt mit einem Hinweis auf den Besuch des damaligen nordrhein-westfälischen Kultusministers Jürgen Girgensohn in der Restaurierungswerkstatt des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf anlässlich der offiziellen Übergabe des Archivneubaus an das seit 1961 so bezeichnete Hauptstaatsarchiv Düsseldorf an der Mauerstraße: „Kultusminister Girgensohn hat kürzlich die Restaurierungswerkstatt des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf besichtigt und unter dem Eindruck der Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Aufgabe den Bemühungen des Leiters des Hauptstaatsarchivs Dr. [Wilhelm] Janssen um Bereitstellung von Personal- und Sachmitteln für eine beschleunigte Restaurierung in größerem Umfang seine volle Unterstützung zugesagt.“<sup>119</sup> Das Kultusministerium stellte daraufhin ab 1976 in einer eigenen Titelgruppe des Landes-

haushalts Personal- und Sachmittel für die Restaurierung im Zweiten Weltkrieg geschädigten Archivguts zur Verfügung.<sup>120</sup>

Bereits in der zweiten Jahreshälfte 1976 wurde mit der Massenrestaurierung begonnen und diese in den Folgejahren „zügig vorangetrieben“.<sup>121</sup> Der Blattdurchsatz in der Massen-/Kahnaktenrestaurierung stieg Mitte der 1970er Jahre sprunghaft an. In den 1980er Jahren wurden durchschnittlich gut 53.000 Blatt = ca. 7 bis 7,5 lfd. m. verblocktes Archivgut pro Jahr gelöst, knapp 44.000 Blatt = ca. 6 lfd. m. Archivgut pro Jahr wurden (ganzflächig) eingebettet und rund 4.700 Blatt = ca. 0,5 bis 1 lfd. m Archivgut pro Jahr wurden nachgeleimt oder anderweitig konservatorisch-restauratorisch bearbeitet. Bis 1988 waren insgesamt ca. 700.000 Blatt restauriert, 1996 ging man im Hauptstaatsarchiv von noch 2 Millionen Blatt zu bearbeitender Kahnakten aus.<sup>122</sup>

Den Schwerpunkt in der Kahnaktenrestaurierung nach 1976 bildeten zunächst die Klosterbestände. Schon 1977 waren sie und der Bestand Nesselrode-Ehreshoven weitestgehend abgearbeitet. 1978 stand dann das Archivgut der Beständegruppe Kleve-Mark im Mittelpunkt. Die Arbeiten an diesen Beständen erwiesen sich als überdurchschnittlich aufwändig, weil sie aufgrund der materiellen Beschaffenheit „unter den Kriegseinwirkungen und den Umwelteinflüssen, denen die Archivalien während der langen Lagerung bis zur begonnenen Restaurierung ausgesetzt waren, besonders stark gelitten“ hatten. 1979–1984 behandelte man neben dem Bestand Kleve-Kammer, Teile aus den Beständen Regierungen Aachen, Düsseldorf, Kleve und Köln sowie Bestände der Franzosen- und der Übergangszeit, 1985–1987 wieder verstärkt Schriftgut der Zeit vor bzw. bis um 1800, seit 1988 vornehmlich Archivgut des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.<sup>123</sup>

Die Kahnaktenrestaurierung bildet also seit nunmehr rund 65 Jahren in der Werkstatt des (Haupt-) Staatsarchivs Düsseldorf und seit 2005 im Technischen Zentrum des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen einen Aufgabenschwerpunkt.<sup>124</sup> Erwartungsgemäß haben sich die Behandlungstechniken für die Hauptschadensbilder mit der Zeit verändert und weiterentwickelt.

<sup>118</sup> Internes Papier des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf; freundlicher Hinweis von Dr. Heike Preuß.

<sup>119</sup> LAV NRW OWL D 29 Nr. 56, Jahresbericht 1975, S. 1: Die offizielle Übergabe des Neubaus erfolgte am 3. Dezember 1975.

<sup>120</sup> 1976 stellte das Land Nordrhein-Westfalen zunächst jährliche Personal-mittel in Höhe von 150.000 DM sowie Sachmittel in Höhe von 20.000 DM zur Verfügung. Im Landeshaushalt für die Titelgruppe verankert wurden 1976 zunächst fünf Angestelltenstellen, die teils mit Vollzeitkräften, teils mit Teilzeitkräften besetzt wurden. 1997 sank die Zahl der Assistenzkräfte aufgrund des Personalabbaus in der Landesverwaltung auf vier. Zum Vergleich: Für 2010 lag der Ansatz im Landeshaushalt für die „Restaurierung von im 2. Weltkrieg beschädigtem Archivgut“ (Kahnaktenrestaurierung) bei 124.300 € Personalkosten (für vier Stellen) und 15.000 € Sachkosten. Heute sind neben den Mitarbeiterinnen der Kahnaktenrestaurierung im Technischen Zentrum des Landesarchivs weitere Personen in arbeitsteiligen Prozessen damit befasst, im Zweiten Weltkrieg geschädigtes Archivgut konservatorisch-restauratorisch zu behandeln.

<sup>121</sup> LAV NRW OWL Registratur 01.06., Jahresbericht 1976, S. 37; Jahresbericht 1977, S. 40.

<sup>122</sup> Ebda. Jahresbericht 1996, S. 59.

<sup>123</sup> Ebda. Jahresbericht 1976, S. 37; Jahresbericht 1977, S. 40; Jahresbericht 1978, S. 42 f.; Jahresbericht 1979, S. 38; Jahresbericht 1980, S. 28; Jahresbericht 1981, S. 27; Jahresbericht 1982, S. 27; Jahresbericht 1983, S. 32; Jahresbericht 1984, S. 37; Jahresbericht 1985, S. 37; Jahresbericht 1986, S. 40; Jahresbericht 1987, S. 36; Jahresbericht 1988, S. 40; Jahresbericht 1989, S. 40; Jahresbericht 1990, S. 43; Jahresbericht 1991, S. 45; Jahresbericht 1992, S. 41; Jahresbericht 1993, S. 46; Jahresbericht 1994, S. 94; Jahresbericht 1995, S. 55; Jahresbericht 1996, S. 59; Jahresbericht 1997, S. 62; Jahresbericht 1998, S. 70; Jahresbericht 1999, S. 83; Jahresbericht 2000, S. 90.

<sup>124</sup> Zum Technischen Zentrum des LAV NRW vgl. Johannes KISTENICH (Red.): Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Grundsätze der Bestandserhaltung – Technisches Zentrum (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 19), 3. Auflage, Detmold 2011.



Foto: Gerhard Milting

Beispiel einer teilweise verblockten Kahnakte

Über die eingesetzten Techniken zur Lösung von Verblockungen bei den ersten „Gehversuchen“ gibt der Monatsbericht des Staatsarchivs zum September 1946 beredtes Zeugnis: „In der Werkstätte des Staatsarchivs wurde ein völlig zu einem Block zusammengeklebter Codex probeweise behandelt. Nach Aufweichung im Wasserbad wurde Blatt für Blatt gelöst und durch die Luft getrocknet.“<sup>125</sup> Das „Aufweichen“ der verblockten Bände war offenbar in der Anfangszeit die Methode der Wahl und knüpfte in gewisser Weise an die Beobachtungen und Erfahrungen Korns bei der Bergung an, dass gerade die leicht feuchten Blätter noch gut voneinander trennbar waren.<sup>126</sup> Verbesserungsbedarf sah man hingegen bei den Trocknungsmethoden der während der Behandlung erneut befeuchteten Blätter. So bauten im Januar 1947 archiveigene Kräfte einen mit der Wärme elektrischer Glühbirnen betriebenen Heizschrank.<sup>127</sup> Im August 1948 konnte das Staatsarchiv kostenlos ein Trockengerät des Modells „WHICO“ beschaffen, das den damaligen Ansprüchen der Restaurierung für die Trocknung entsprach.<sup>128</sup> Offenbar kehrte man bei der Trocknung später zur Trocknung an der Luft zurück und ergänzte dies durch Pressen zwischen Holzpappe. 1975 wurde der aktuelle Stand des Arbeitsablaufs und der Arbeitsmethoden in der Kahnaktenrestaurierung wie folgt beschrieben: Am Beginn stand die äußerliche Reinigung der verschmutzten und verkrusteten Bände. Anschließend legte man die Bände in ein Wasserbad, damit sich verklebte Blätter nach Möglichkeit voneinander lösen konnten. Hierzu arbeitete man später auch mit Wasserdampf. Anschließend ließ man das Archivgut an der Luft soweit abtrocknen, bis es nur noch leicht feucht war, um dann Blatt für Blatt mit einem Falzbein, Spachteln und Skalpell vorsichtig abzuheben. Die gelösten Blätter wurden zur weiteren Trocknung zwischen saugfähige Holzpappen gelegt und leicht gepresst. Anschließend wurden die Blätter paginiert, gereinigt (u. a. mit Radierschwämmen), desinfiziert (vorwiegend wohl mit Alkoholbädern), nachgeleimt und erneut getrocknet. Die meisten Blätter wurden dann in einem weiteren Schritt eingebettet.<sup>129</sup>

Wie für eine Reihe anderer Arbeitsfelder der Kahnaktenrestaurierung auch, so hatte eine Tagung zur Massenrestaurierung wassergeschädigten Papiers 1970 in Bückeburg auch die Diskussion um geeignete Methoden zur (Oberflächen-) Reinigung und zum Lösen von zu backsteinartigen Gebilden verblockten Unterlagen belebt.<sup>130</sup> Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf unterstützte die Bückeburger Forschungen hierzu u. a. durch

<sup>125</sup> LAV NRW R NW 4 Nr. 29, fol. 91v. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 45r.

<sup>126</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 47v.

<sup>127</sup> Ebda. fol. 56r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, Jahresbericht 1947, fol. 12v.

<sup>128</sup> LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1948, fol. 48v–49r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 76v. Ebda. Nr. 290, Jahresbericht 1948, fol. 28v–29r.

<sup>129</sup> Internes Papier des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf; freundlicher Hinweis von Dr. Heike Preuß.

<sup>130</sup> U. a. diskutierte man in Düsseldorf im Nachgang zu dieser Tagung die Anschaffung einer Absaugvorrichtung für den Abtrag der Schlammkrusten; LAV NRW OWL D 29 Nr. 54, Jahresbericht 1969, S. 47 f. LAV NRW R Dienstregeistratorat [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 151, 1970.

die Bereitstellung von verblockten Kahnakten. Getestet wurde in Bückeburg seit 1973 v. a. der Einsatz einer „Dampf-Druck-Kabine/Vakuumbkabe“ zum Lösen (und gleichzeitigem Desinfizieren). Die Kabine beruhte auf dem Prinzip, die „Backsteine“ mit Dampf, Druck und Unterdruck sowie einer anschließenden schnellen Austrocknung zu lösen. Dabei entstehende Spannungen zwischen den Blättern bewirken, dass die Blätter geradezu „voneinander gesprengt werden.“ Das Verfahren erwies sich als umso effektiver, je mehr von der ursprünglichen Papierleimung noch vorhanden war. Bei stark vermoderten Akten zeigte die Methode hingegen nur wenig Erfolg. Als Alternativen zur „Dampf-Druck-Kabine/Vakuumbkabe“ wurden in Bückeburg weitere Verfahren getestet: (1) Die obersten Blätter eines Konvoluts wurden angefeuchtet und dann sofort unter einer Infrarotröhre (Heizröhre) beschleunigt getrocknet; (2) in Anlehnung an die Düsseldorfer Erfahrungen seit den 1940er Jahren wurden die „Backsteine“ in 60°C warmem Wasser eingeweicht und anschließend blattweise abgetragen; (3) die Blätter wurden mit Hilfe von Enzymen getrennt. Befriedigende und für eine Mengenbehandlung geeignete Lösungen ergaben sich aus diesen Tests nicht. Für den Abtrag der Schlammkrusten von den Oberflächen der verblockten Kahnakten bevorzugte man nach Tests in Bückeburg heißes Wasser und 5–8 %igen Essig.<sup>131</sup> Aufgrund der Bückeburger Ergebnisse wurde 1976 für die neu beginnende Massenrestaurierung in Düsseldorf ebenfalls ein Vakuum-Trockenschrank der Leybold-Heraeus GmbH & Co. mit Luftabsaugung durch eine Öldruckpumpe angeschafft, der ein Fassungsvermögen von etwa zwei Archivkartons hatte. Die Verweildauer der Objekte im



LAV NRW R.18620/3

Vakuum-Trockenschrank der Kahnaktenrestaurierung, 1977

Schrank betrug ca. 24 Stunden, wobei sich etwa 75–80 % des verblockten Materials lösen ließ.<sup>132</sup>

In einer größeren Vergleichsstudie wurden im Zeitraum 2002 bis 2005 unterschiedliche Methoden zur Lösung der Verblockungen erprobt, neben dem Einsatz der Vakuumtrocknung auch die Gammabestahlung, um durch die Auflösung der Vernetzungen des Schimmelpilz-Myceles auch eine bessere Ablösbarkeit der Blätter zu erreichen. Die Bestrahlung brachte ebenso wenig Erfolg wie der Einsatz der Gefrier Trocknungstechnik nach einer Wiederbefeuchtung der „Backsteine“. Angesichts der Schädigungen der Papiere bei der Behandlung im Vakuum-Trockenschrank führte man auch diese Technik nicht wieder ein.

Die Vereinzelung verblockter Schriftstücke erfolgt heute u. a. mit Blick auf die Wasserlöslichkeit von Schreibstoffen in aller Regel ohne Feuchtigkeitseintrag an Sicherheitswerkbänken. Für die Vereinzelung werden nach wie vor Falzbein, Spatel und Palettmesser eingesetzt, der Oberflächenschmutz auf den Blättern wird mit Hilfe von Latexschwämmen oder Druckluft entfernt. Die Vereinzelung und Trockenreinigung der Blätter samt einer ggf. erforderlichen Sicherung der Zusammengehörigkeit von Fragmenten bildet nach wie vor den geschwindigkeitsbestimmenden Schritt der konservatorisch-restauratorischen Bearbeitung. Je nach Ausmaß der Verblockung kann die Vereinzelung einer umfangreicheren Akte bis zu 40 Arbeitsstunden in Anspruch nehmen. Soweit fachlich geboten und möglich, kann als zusätzlicher Reinigungsschritt nach der Trockenreinigung noch eine Wässerung der Papiere erfolgen.<sup>133</sup>



Foto: Gerhard Milling

Manuelles Lösen verblockter Akten



Foto: Gerhard Milling

Entfernung von Oberflächenschmutz mit einem Latexschwamm



Bei der Trockenreinigung gesicherte Fragmente

Foto: Susanne Henze



Foto: Gerhard Milling

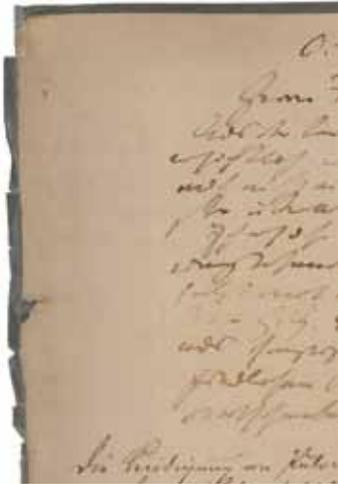
Wässern vereinzelter Blätter im Vertikalwässerungsbecken

<sup>131</sup> LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 153, 1973; Nr. 154, 1974; Nr. 155, 1975. Johann HOFMANN: Wasserschäden an Akten und ihre Restaurierung. In: Der Archivar 32 (1979) Sp. 325–330.

<sup>132</sup> LAV NRW OWL Registratur 01.06., Jahresbericht 1976, S. 37. LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 155, 1975; Nr. 156, 1976.

<sup>133</sup> 1988 wurden aus Sondermitteln des Kultusministerium erstmals zwei „Reine Werkbänke“ für die Kahnaktenrestaurierung beschafft, an denen die stark verschmutzten Akten gelöst werden können; LAV NRW OWL Registratur 01.06 Jahresbericht 1988, S. 40.

## Ganzflächige Stabilisierung fragiler Blätter



LAV NRW R Regierung Aachen Nr. 4665 Foto: Anna Griestop

Ganzflächige Stabilisierung mit Pergaminpapier an Akten des 19./20. Jahrhunderts

In der Anfangsphase der Kahnaktenrestaurierung nahm man noch Abstand von damals durchaus andernorts schon gängigen Methoden der ganzflächigen Stabilisierung fragiler Blätter, vor allem mit Blick auf Beeinträchtigungen der Lesbarkeit. 1946 wurde der Umgang wie folgt beschrieben: „Um bei der neuen Bindung Textverluste zu vermeiden, wurde jedes Blatt mit einem ausreichenden Pergaminfalz versehen. Nach genauer, blattweiser Überprüfung soll die Bindung in reichlich überkragende Buchdeckel erfolgen. Von einer Überziehung der Blätter mit Pergamin wird Abstand genommen, um spätere Einwirkungen der Quarzlampe, des Infrarotverfahrens und ultravioletter Strahlen nicht zu beeinträchtigen.“<sup>134</sup> Von dieser Haltung rückte man in Düsseldorf im Verlauf der 1950er Jahre ab. Zur (vollflächigen) Stabilisierung fragiler Blätter wurde fortan zunächst die Celluloseacetatfolie Ultraphan eingesetzt, für deren schnellere Verarbeitung 1959 eine Kaschiermaschine des Typs „K 42“ beschafft wurde.<sup>135</sup> Bei 90–100°C (je nach Papiersorte und Schadensbild) wurden die Blätter mithilfe dieser Maschine zwischen zwei gummibeschichteten Walzen beidseitig in Ultraphanfolie eingeschweißt. Ultraphan HK matt wurde in der Düsseldorfer Werkstatt um 1970 für das (als wertvoller angesehene) Archivgut (Papier) des 16. bis 18. Jahrhunderts eingesetzt, während man bei Akten des 19. und 20. Jahrhunderts in der Regel Pergaminpapier verwendete, das beidseitig mit einem Stärkekleister aufgeklebt wurde. Dabei nahm man wegen der mit der Zeit auftretenden Vergilbung und Versprödung der verwendeten Pergaminpapiere optische Beeinträchtigungen bewusst in Kauf. Die Debatten auf der Bückeburger Tagung von 1970 zum Themenkomplex „Einbettung“ wurden in Düsseldorf und nachfolgend im staatlichen Archivwesen Nordrhein-Westfalens unter den Fachleuten besonders intensiv geführt, insbesondere ① die Verwendung geeigneter Kunststofffolien bei der Einbettung (Polyethylen, Acetatcellulose, Acrylatfolie; ferner das Selbstklebeprodukt „Prelahaut“, das zeitweise um 1975 auch in Düsseldorf zur Anwendung kam) unter den Gesichtspunkten der Alterungsbeständigkeit und der Reversibilität der Maßnahmen sowie ② der Einsatz elektro-hydraulischer Flachsiegelpressen im Gegensatz zu Walzentechniken („Impregnator“) und ③ die Überprüfung der in Düsseldorf eingesetzten Arbeitsverfahren.<sup>136</sup>

Wiederum mit dem Ziel „nach Bückeburger Vorbild“ arbeiten zu können, schaffte das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf 1973 daraufhin für die bereits vorhandene hydraulische Presse

beheizbare Platten an.<sup>137</sup> Auch in der Frage der verwendeten Verbrauchsmaterialien orientierte sich Düsseldorf am niedersächsischen Muster. Dort empfahl man, zum Einschweißen Polyethylenfolie 1810 H in Stärke 0,03 mm in einem sechslagigen Sandwich-Verfahren in Kombination mit Japanpapier Tenguio 627240 (48 x 75 cm) zu verwenden. Ein Sandwich war wie folgt aufgebaut:

	Löschkarton	
	Silikonpapier/Scrynel	
laminiertes Objekt	Restaurierseiden-/Japanpapier	laminiertes Objekt
	Polyethylenfolie	
	Objekt	
laminiertes Objekt	Polyethylenfolie	laminiertes Objekt
	Restaurierseiden-/Japanpapier	
	Silikonpapier/Scrynel	
	Löschkarton	

In einem Durchgang in der Heißsiegelpresse wurden jeweils fünf bis sechs Sandwiches mit einem zusätzlichen Löschkarton oben und unten übereinander gelegt. Der eigentliche Einschweißvorgang erfolgte bei 120–130°C und unter einem Druck von 15 kp innerhalb von 3,5 Minuten. Insgesamt erreichte man mit dieser Technik einen Durchsatz von etwa 120 Blatt pro Stunde.<sup>138</sup> Diese Laminierungstechnik wurde als Standardverfahren der Kahnaktenrestaurierung seit Mitte der 1970er Jahre für rund 30 Jahre vornehmlich für das Schriftgut des 19. und 20. Jahrhunderts eingesetzt, wobei Temperatur und Behandlungsdauer über die Jahre mehrfach modifiziert wurden.

Innerhalb der staatlichen Archive Nordrhein-Westfalens regte sich gegen das Laminieren allerdings Kritik, insbesondere im Staatsarchiv Münster seitens der dortigen Restaurierungswerkstatt. Hauptargumente waren die Schwierigkeit, die Einsiegelung ohne Erzeugung neuer Schäden am Objekt rückgängig zu machen (Reversibilität), die ungeklärten Einflüsse von Weichmachern (Alterungsverhalten) und Probleme, bei versiegelten Objekten wirkungsvoll Schimmel zu bekämpfen. Auch in Düsseldorf erkannte man durchaus die Nachteile des Laminierens. Dr. Ingrid Joester nannte 1983 etwa den Verlust des Papiercharakters und Schwierigkeiten bei der Reprografie aufgrund des Glanzes der Oberfläche, der freilich nicht auf die Folie selbst, sondern die Verwendung von Silikonpapier als



LAV NRW R 18620/23

Heißsiegelpresse in der Kahnaktenrestaurierung, ca. 1983



LAV NRW R Stlt Bedburg (Kleve), Akten 11 Foto: Anna Griestop

Ganzflächige Stabilisierung durch Laminieren unter Einsatz von Polyethylenfolie und Japanpapier

<sup>134</sup> LAV NRW R NW 4 Nr. 29, fol. 91v. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 45r.

<sup>135</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 8, Jahresbericht 1959, S. 24.

<sup>136</sup> LAV NRW OWL D 29 Nr. 54, Jahresbericht 1969, S. 47 f. LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 151, 1970. Zur Diskussion um Polyethylen-, Acetatcellulose bzw. Acrylatfolie vgl. z. B. Wilhelm Alfred ECKHARDT: Zur Restaurierung mit Kunststoff-Folien. In: Der Archivar 19 (1966), Sp. 75–82. Die Einschweißtechnik war Mitte der 1930er Jahre zunächst in Amerika eingesetzt worden (mit Acetatfolie), in Europa v. a. in Ungarn (Budapest) seit 1957/58 unter Einsatz weichmacher- und säurefreier Polyethylenfolien, seit 1968 in Bückeburg; vgl. die Beiträge von Wilfried FEINDT: Kunststoffe in der Schriftgutrestaurierung sowie Massenrestaurierung von Archivalien im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeburg. In: H. BANSÄ/G. BRANDOHR/C. KÖTTEWESCH/O. WÄCHTER: Dauerhaftigkeit von Papier = Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 31 (1980) S. 100–114 und 186–210.

<sup>137</sup> Nachdem die Heißsiegelpresse seit 1985 wiederholt wegen Defekten ausfiel, wurde 1990 eine neue Heißsiegelpresse beschafft; LAV NRW OWL Registratur 01.06 Jahresbericht 1985, S. 37; Jahresbericht 1987, S. 36; Jahresbericht 1988, S. 40; Jahresbericht 1990, S. 43; Jahresbericht 1991, S. 45; Jahresbericht 1994, S. 49.

<sup>138</sup> LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 153, 1973. Zum Durchsatz von 120 Blatt pro Stunde vgl. ebda. Nr. 156, 1976. Nordrhein-Westfalen beteiligte sich 1973–1976 gemeinsam mit dem Bund, Bayern und Niedersachsen an einem Folienforschungsprogramm, das federführend die Bundesanstalt für Materialprüfung (BAM) durchführte; LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 153, 1973.



Foto: Gerhard Milting

Kaschieren fragiler Blätter mit einer Stärke-Tylose®-Mischung und Restaurierseidenpapier



Foto: Kristian Peters

Fehlstellenergänzung durch Anfaserung, hier an der Langsiebanfaserungsmaschine des Technischen Zentrums

Trennschicht beim Pressen zurückzuführen ist. Ferner verwies sie auf Alterungstests, wonach bei sehr hohen Temperaturen und Lichteinfall die Polyethylenfolie oxidationsempfindlich sei, zum Verspröden neige und vergilbe. Als Alternative zur Laminieretechnik empfahl das Staatsarchiv Münster schon Mitte der 1970er Jahre die Anfaserung bzw. in der Sprache der Zeit: das „Papierangießen“. Dieses Verfahren war für die Papierrestaurierung in der Werkstatt in Hannover-Pattensen in den Vorjahren wesentlich weiterentwickelt worden. Die Verantwortlichen in Düsseldorf hielten es aber bei brüchigen oder stark geschädigten Papieren für ungeeignet.<sup>139</sup> Die Werkstätten in den staatlichen Archiven Nordrhein-Westfalens gingen fortan für rund 25 Jahre in der Frage der ganzflächigen Stabilisierung fragiler Papiere unterschiedliche Wege. Während in Düsseldorf und – an die dortigen Erfahrungen anknüpfend – später auch am Staatsarchiv Detmold in erheblichem Umfang vornehmlich Bestände des 19. und 20. Jahrhunderts mit Flachsiegelpressen in der oben beschriebenen Weise laminiert wurden (in Detmold bis 1998, bei der Kahnaktenrestaurierung in Düsseldorf bis 2003), wurde diese Technik für Bestände des Staatsarchivs Münster so gut wie gar nicht eingesetzt, gelegentlich jedoch in Detmold und Düsseldorf in Auftrag gegeben. Zeitweise wurden in Düsseldorf und Detmold die laminierten Akten anschließend lagenweise zu Bänden geheftet oder mit einem festen Karton als Umschlag versehen gelumbeckt.<sup>140</sup>

Heute erfolgt die ganzflächige Stabilisierung im Technischen Zentrum durch Einbettung in Restaurierseidenpapiere, die (beidseitig) mit einer Stärke-Methylcellulose-Mischung aufgetragen werden. Bei Dokumenten mit einem sehr schwachen Schriftbild, deren Lesbarkeit durch Verwendung eines 9 g/m<sup>3</sup> Restaurierseidenpapiers gefährdet ist, kommt die Kaschierung mit 3–5 g/m<sup>3</sup> Japanpapier (RK 0 –RK 00) zum Einsatz. Soweit erforderlich, werden Objekte mit Fehlstellen zunächst angefasert (Auffüllen mit neuen Papierfasern), nachgeleimt und einseitig mit Restaurierseidenpapier kaschiert. Mit den Schritten Anfaserung und Kaschieren wird auch die Wiederbenutzbarkeit im Original der in den Randbereichen verkohlten bzw. durch Hitzeeinwirkung versprödeten Papiere und der durch Fehlstellen infolge mechanischer Einwirkungen beschädigten Objekte erreicht.

<sup>139</sup> LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 155, 1975; Nr. 156, 1976; Nr. 163, 1983. Auch aus heutiger Sicht stellt die Anfaserung im Wesentlichen eine ergänzende Maßnahme zur Einbettung dar, kann die ganzflächige Stabilisierung jedoch nicht ersetzen.

<sup>140</sup> LAV NRW OWL D 29 Nr. 52, Jahresbericht 1967, S. 45.

## Umgang mit Schimmelbefall

Korn hatte in erheblichem Umfang bereits im August/September 1945 das Archivgut im Schiffsrumpf der Main 68 mit Schimmelbefall vorgefunden. Der Umgang mit diesem Schadensbild stand damit von Anfang an auf der Agenda der Kahnaktenbehandlung. Der Jahresbericht des Staatsarchivs zum Jahr 1953 berichtet über „Fortschritte“ bei der Schimmelpilzbekämpfung. Mit Beratung eines Bakteriologen der in Düsseldorf ansässigen Firma Henkel hatte man ermittelt, dass „pilzverseuchte Blätter“ nach Vollkonservierung mit Dünnpergamin, geklebt mit „Buba CL Kleister“ der Firma Henkel, keimfrei seien.<sup>141</sup> Im Zusammenhang mit der ganzflächigen Einbettung kam dieser Kleister noch bis in die 1970er Jahre hinein zum Einsatz. Daneben zählte zur Ausstattung der 1955 in Schloss Kalkum bezogenen neuen Papierrestaurierungswerkstatt ein „Vergasungskasten“, wobei die darin zur Bekämpfung des Mikroorganismenbefalls eingesetzten Mittel für diese Zeit unerwähnt bleiben.<sup>142</sup> Aus der schon mehrfach erwähnten Bückeberger Tagung 1970 erwuchs dann die Vorstellung, für Düsseldorf eine „Desinfektionskammer“ anzuschaffen.<sup>143</sup> Die Kahnaktenrestaurierung profitierte auch bei diesem Thema von Untersuchungen, die Niedersachsen bzw. die Werkstatt beim Staatsarchiv Bückeburg in Verbindung mit der Bundesanstalt für Materialprüfung zu der Frage durchführten, ob die beim Laminieren vorherrschenden Temperatur- und Druckverhältnisse geeignet seien, Schimmelsporen zuverlässig abzutöten.<sup>144</sup> Als die Studie ergab, dass dies nicht der Fall war, wurde auf Betreiben des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf die „Sterilisation pilzbefallener Archivalien“ vor ihrer Einbettung eigens seitens der Fachaufsicht im Kultusministerium für die nordrhein-westfälischen Staatsarchive verbindlich vorgeschrieben. Wiederum in Anlehnung an die Bückeberger Erfahrungen wurden Hadernpapiere zum Schutz vor Schimmelpilzbefall in warmem Wasser gereinigt und mit Methylcellulose ggf. unter Zugabe eines Fungizids nachgeleimt.<sup>145</sup>

Seit 1976 wurde in der Kahnaktenrestaurierung Thymol im Zusammenhang der Trocknung bei 70°C eingesetzt; anschließend wurde feuchte Wärme eingesetzt, um aktivierbare Sporen zum Auskeimen zu bringen und dann abzutöten. Nicht zuletzt aufgrund der Mengenproblematik bei den Kahnakten beteiligte sich die nordrhein-westfälische Archivverwaltung auch an einer unter Federführung Niedersachsens von der Bundesanstalt für Materialprüfung durchgeführten Studie zu geeigneten Desinfektionsmitteln bei Schimmelpilz, deren Abschlussbericht 1982 vorlag.<sup>146</sup> Von der Thymolbehandlung rückte man daraufhin



Foto: Gerhard Milting

Blätter mit Lacksiegeln oder vielen losen Fragmenten sowie Überformate werden am Einzelanfaserungsgerät behandelt.



Foto: Gerhard Milting

Die überstehenden Ränder der Anfaserung bzw. des Seidenpapiers vom Einbetten werden an der Pappschere beschnitten.

<sup>141</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, Jahresbericht 1953, fol. 120r.

<sup>142</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 291, Jahresbericht 1955, S. 19.

<sup>143</sup> LAV NRW OWL D 29 Nr. 54, Jahresbericht 1969, S. 47 f. LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 151, 1970.

<sup>144</sup> Ebda. Nr. 154, 1974. Waltraud KERNER-GANG: Mikrobiologische Untersuchungen an eingesiegelten Archivalien. In: Material und Organismen 9 (1974), Heft 1, S. 13–20.

<sup>145</sup> LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 155, 1975.



Foto: Gerhard Milting

Trockenreinigung an der Sicherheitswerkbank

wieder ab und setzte bei den Kahnakten Alkohol ein. Die Einzelblätter wurden an einem Laborabzug mit 70%igem Ethanol eingepinselt bzw. besprüht, zwischen zwei Pappen gelegt und anschließend in Stockpressen über mehrere Tage unter Druck getrocknet.<sup>147</sup>

In der Kahnaktenrestaurierung wird heute in der Regel keine gesonderte Schimmelbehandlung mehr durchgeführt. Aktive bzw. keimfähige Sporen werden im Rahmen der Trockenreinigung (und ggf. der Wässerung) beseitigt. Darüber hinaus setzt das Landesarchiv hier auf präventive Maßnahmen wie Magazin-klimatisierung und Verpackung des Archivguts zur Vermeidung von Wiederbewuchs.

### Wiederherstellung der Lesbarkeit verblasster Schriften

Ein besonderes Problem stellen die durch die Feuchtigkeitseinwirkung teils bis zur Unkenntlichkeit verblassten Schriftbilder dar. In Betracht gezogen wurden 1946 zunächst drei Wege: der Einsatz einer Quarzlampe, nicht näher bestimmte fototechnische Methoden und der Einsatz von Chemikalien.<sup>148</sup> In den Berichten zu den Jahren 1948 und 1949 heißt es hierzu, dass zur Wiederlesbarmachung und vor einer Instandsetzung und Bindung völlig ausgelagter Texte zunächst fototechnische und chemische Behandlungsmöglichkeiten, u. a. durch die in Vorbereitung befindliche Fotowerkstatt des Staatsarchivs, erfolgen sollten.<sup>149</sup> Versuche zur Lesbarmachung verblichener Schriften durch Reagenzien wurden in der Düsseldorfer Werkstatt allerdings schon 1950 „grundsätzlich eingestellt, [...] da eine unbedingte Schadlosigkeit für die zu behandelnden Archivalien in keinem Falle gewährleistet ist“.

Weiter verfolgt wurden hingegen fototechnische Verfahren in der Kopierstelle des Staatsarchivs, ohne dass man bislang entscheidende Erfolge auf diesem Feld erzielen konnte.<sup>150</sup> Fortschritte bei Scantechniken und Verfahren der digitalen Bildbearbeitung lassen erwarten, dass sich hier zukünftig verbesserte Möglichkeiten ergeben.



Foto: Gerhard Milting

Insbesondere nach Beginn der Mengenbehandlung wuchsen seit den 1980er Jahren rasch Rückstände bei der Identifizierung und den Ordnungsarbeiten auf. Um die konservatorisch-restauratorische Bearbeitung der Kahnakten in der Zukunft effektiv und effizient durchführen zu können, ist die Identifikation von grundlegender Bedeutung. Dies zeigt ein Blick nach vorn.

Beispiel einer fragmentarisch erhaltenen Kahnakte

## „Archivische Restaurierung“: Identifikation und Ordnungsarbeiten

Neben jenen Schadensbildern, deren Behebung hauptsächlich in das Arbeitsfeld der Restaurierungswerkstätten fällt, darf ein weiteres zeitintensives archivisches Aufgabenfeld nicht übersehen werden: Die Identifikation der teilweise fragmentierten Stücke und ihre Zuordnung zu den Beständen bzw. zu den älteren Erschließungsinformationen. Die Kahnakten sind in vielfacher Weise in Unordnung geraten – durch die eilig durchgeführten Vorbereitungen für die Auslagerungstransporte, beim Verladen der nur notdürftig gebündelten Aktenstapel ohne stabile Transportbehältnisse, die Transportbedingungen, die Bombardierung der Main 68, die Umstände der hastigen Bergung und Erstversorgung in Hannover, den Rücktransport nach Düsseldorf und die mehrfachen Umlagerungen nach der Rücklieferung in Hilfsdepots und Magazine des (Haupt-)Staatsarchivs.

Bereits 1946 setzten erste Ordnungsarbeiten ein<sup>151</sup>. In den Berichten des Staatsarchivs zu den Arbeiten der Jahre 1947 und 1948 heißt es, dass die „inzwischen völlig ausgetrockneten Archivalien“ nach der Dringlichkeit ihrer Wiederherstellung in Gruppen eingeteilt und die gut erhaltenen Objekte nach der Herrichtung wieder in die magazinierten Bestände eingeordnet wurden.<sup>152</sup> Angesichts der Tatsache, dass vor allem im Rahmen von Aktenaushebungen für die Nutzung in den Kahnaktenbeständen wiederholt regelrechte „Schimmelnester“ aufgefallen sind, ist es wahrscheinlich, dass hier im Sinne einer schnellen Wiederbenutzbarkeit und der Minimierung der absehbaren „Großaufgabe Kahnaktenrestaurierung“ zuweilen großzügig Archivgut übereilt wieder in die Bestände eingegliedert wurde.

<sup>146</sup> Ebda. Nr. 162, 1982.

<sup>147</sup> So Dr. Ingrid Joester in Beantwortung einer Anfrage des Bistumsarchivs Münster; ebda.

<sup>148</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 47v.

<sup>149</sup> Ebda. Nr. 290. LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1948, fol. 46v, 48v–49r; Jahresbericht 1948, fol. 26v; Jahresbericht 1949, fol. 41r. LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1949, fol. 44v.

<sup>150</sup> Ebda. Jahresbericht 1950, fol. 36r. LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, Jahresbericht 1950, fol. 47r. 1980/81 führte man Versuche zur Verbesserung der Lesbarkeit mit Video-, IR- und UV-Licht bzw. -kameras sowie Fluoreszenzlampe durch, letztlich ohne befriedigenden Erfolg; LAV NRW R Dienstregistratur [Abgabe ehem. Dez. 42], AZ S6 Nr. 160, 1980; Nr. 161, 1981.

<sup>151</sup> Vgl. u. a. LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 23r, 61v (zu 1946).

<sup>152</sup> LAV NRW R BR 2094 Nr. 289, fol. 61r, 67r, 78r, 79r, 80r (u. a. explizit genannt: Akten aus dem Bestand Regierung Aachen). LAV NRW R BR 2094 Nr. 290, Jahresbericht 1947, fol. 11r; Jahresbericht 1948, fol. 26v. LAV NRW R NW 4 Nr. 29, Jahresbericht 1947, fol. 53r, 75r; Jahresbericht 1948, fol. 44v. Eine Schadenerfassung am Bestand Regierung Aachen im Jahr 2006 hat solche „Schimmelnester“ systematisch aufgedeckt.

Mehr als 65 Jahre, nachdem die MS Main 68 mit 25 Tonnen Archivgut aus dem Staatsarchiv Düsseldorf im Hafen Hannover-Linden versenkt wurde, und mehr als 35 Jahre, nachdem das Kultusministerium des Landes mit gesonderten Haushaltsmitteln den Weg frei gemacht hat für eine Mengenbehandlung in der Kahnaktenrestaurierung, laufen die Arbeiten weiterhin „auf Hochtouren“. Die naheliegende Frage nach einer Prognose für den voraussichtlichen Abschluss der Arbeiten lässt sich derzeit nicht seriös beantworten. Eine solche Abschätzung hängt neben Ressourcenfragen ganz wesentlich davon ab, mit welchem Ziel und – damit verbunden – mit welchem Aufwand die Restaurierung fortgeführt wird. Hier ist eine Frage berührt, die derzeit auch jenseits der archivischen und restauratorischen Bewältigung der Folgen des Kölner Archiveinsturzes in weiterem Zusammenhang unter dem Schlagwort „Basiskonserverierung versus Vollrestaurierung“ eingehend diskutiert wird.<sup>153</sup> Auch unabhängig von Großschadensereignissen stehen Archive vielerorts vor der Herausforderung, angesichts eines enormen Konservierungs- und Restaurierungsbedarfs von „massenhaftem Kulturgut“ mit begrenzten Ressourcen für möglichst viel des gefährdeten Schriftguts Erhaltungsstrategien zu entwickeln. Dabei bedeutet die Entscheidung für eine optimale restauratorische Behandlung des einen Objekts gleichzeitig, den unwiederbringlichen Verfall an anderer Stelle in Kauf zu nehmen. Es handelt sich mithin um eine Gratwanderung, bei der es in letzter Konsequenz um eine „zweite Bewertung“ geht, die entscheidet, was dauerhaft im Original aufbewahrt werden kann und was nicht.<sup>154</sup> Die im nordrhein-westfälischen Archivgesetz verankerte Verpflichtung zur Aufbewahrung in seiner Entstehungsform (§ 5 Absatz 2 ArchivG NRW) zwingt daher geradezu zur Suche nach Rationalisierungspotentialen in der konservatorisch-restauratorischen Behandlung.

Im Falle der Kahnakten stellt sich konkret die Frage, ob die Stücke für eine regelmäßige Nutzung im Original „vollrestauriert“ werden sollen, oder ob es genügt, sie durch Auflösen der Verblockung, Trockenreinigung und Stabilisierungsmaßnahmen soweit zu behandeln, dass sie für die Nutzung auf ein Schutzmedium (Mikrofilm oder Digitalisat) überführt werden können (Herstellung der Verfilmbarkeit/Digitalisierungsfähigkeit). Die Originale würden in diesem Fall lediglich konservatorisch verpackt vor weiterem Verfall geschützt magaziniert werden. Auf eine Stabilisierung aller Blätter durch Nassbehandlung, also durch Nachleimung, Anfaserung oder Kaschieren, wie sie für

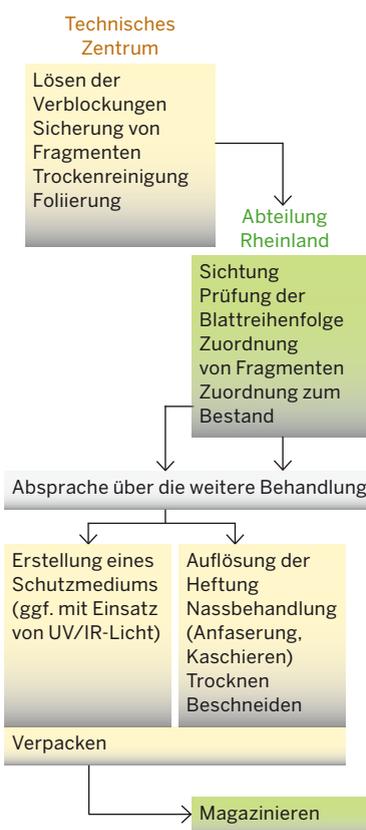
eine Nutzung im Original unerlässlich wäre, könnte man dann verzichten.<sup>155</sup> Die Erstellung von Digitalisaten eröffnet zudem bei stark verblassten Schriften Möglichkeiten, die Nutzung und Auswertung durch Einsatz angepasster Scantechniken und von Bildbearbeitungsmöglichkeiten gegenüber dem Original noch zu verbessern.

Die Kombination einer „Basiskonserverierung“ bzw. Herstellung der Digitalisierungsfähigkeit mit anschließender Digitalisierung ist hier als Alternative zur „Vollrestaurierung“ aller Stücke in Zukunft stärker in Betracht zu ziehen.

Die Entscheidung, für welches Archivale im Ausnahmefall der Maximalaufwand betrieben werden muss, gewissermaßen die „all-inclusive“-Restaurierung, und wo sich alternativ eine „Basisrestaurierung“/„Basiskonserverierung“ in Verbindung mit der Erstellung eines Schutzmediums anbietet, ist letztlich primär eine archivische Aufgabe, die sinnvoll nur vor einer Nassbehandlung stattfinden kann. Dies ist nicht nur deshalb so, weil der Aufwand für die Nassbehandlung vergleichsweise groß ist, sondern auch und umso mehr, als durch die Nassbehandlung Informationen verloren gehen können, die für eine Identifizierung und Zuordnung von Stücken durchaus wichtige Hinweise bieten können, wie Kordelabdrücke, Knicke, Risse, auf der Papieroberfläche haftende Reste anderer Blätter u. v. a. m. Tendenziell wird die Lesbarkeit der Objekte durch die Nassbehandlung, wie etwa das Kaschieren mit Seidenpapier, noch geringfügig weiter beeinträchtigt. Dies stellt gerade bei den häufig ohnedies stark verblassten Schriften, ungeachtet der verschiedenen verwendeten Grammaturen beim Kaschieren, ein weiteres Hindernis in der archivischen Bearbeitung und der Nutzung dar.

Erstrebenswert ist also die enge Kooperation zwischen archivischen und restauratorischen Fachaufgaben bei der Bearbeitung der Kahnakten. Um eine Identifikation, eine archivische Bewertung und Zuordnung vornehmen zu können, muss zunächst die Basisrestaurierung mit Lösen der Verblockung, Follierung (zur Sicherung des vorgefundenen Ordnungszustandes), Trockenreinigung und Sicherung von Fragmenten erfolgen. Erst so wird eine vorsichtige (einmalige) Durchsicht des Objekts überhaupt möglich. An dieser Stelle ist auch die Entscheidung zu treffen, ob im Ausnahmefall das Stück einer Vollrestaurierung (also in der Regel einer anschließenden Nassbehandlung) unterzogen werden muss, weil im Regelfall eine Nutzung im Original vorgesehen ist (z. B. bei Zimelien oder

Zukünftiger Arbeitsablauf bei der Kahnaktenrestaurierung



<sup>153</sup> Johannes KISTENICH: Das Technische Zentrum des Landesarchivs NRW – Überlegungen zur Effektivität und Effizienz in der archivischen Bestandserhaltung. In: Internationale Archivsymposien in Luxemburg (L) (2008) und Münster (D) (2009) mit Nachträgen zu den Symposien in Brauweiler (D) (2005) und Hasselt (B) (2007). Annalen (Miscellanea Archivistica Studia 187) Brüssel 2010, S. 101–113.

<sup>154</sup> Mario GLAUERT: Die zweite Bewertung. Prioritäten in der Bestandserhaltung. In: Für die Zukunft Sichern. Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen. 78. Deutscher Archivtag 2008 in Erfurt (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 13) Fulda 2009, S. 49–60.

<sup>155</sup> Johannes KISTENICH/Martina WIECH: Auf dem Weg zum elektronischen Landesarchiv? In: Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14) Neustadt/Aisch 2010, S. 135–147. Johannes KISTENICH: Archivgutdigitalisierung im Rahmen der Bestandserhaltung. Die Praxis im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. In: Karin WENZEL/Jan JACKEL (Hg.): Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung. Beiträge zum 14. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2010, S. 339–360.

Stücken, die sich durch ihre Materialität besonders auszeichnen) oder ob qualitätsvolle Schutzdigitalisate für die Nutzung erstellt und die konservatorisch behandelten Originalblätter verpackt und magaziniert werden können (Regelfall).

Eine solche Vorgehensweise bedeutet, mit den Ressourcen wirtschaftlich verantwortlich umzugehen, erlaubt ein beschleunigtes Fortschreiten bei der Bewältigung der Jahrhundertaufgabe „Kahnaktenrestaurierung“, gewährleistet die für das Archivgut adäquate Behandlung zum gesetzlich vorgeschriebenen Originalerhalt und behält neben dem Kulturgut auch das Nutzungsinteresse der Kunden im Blick.

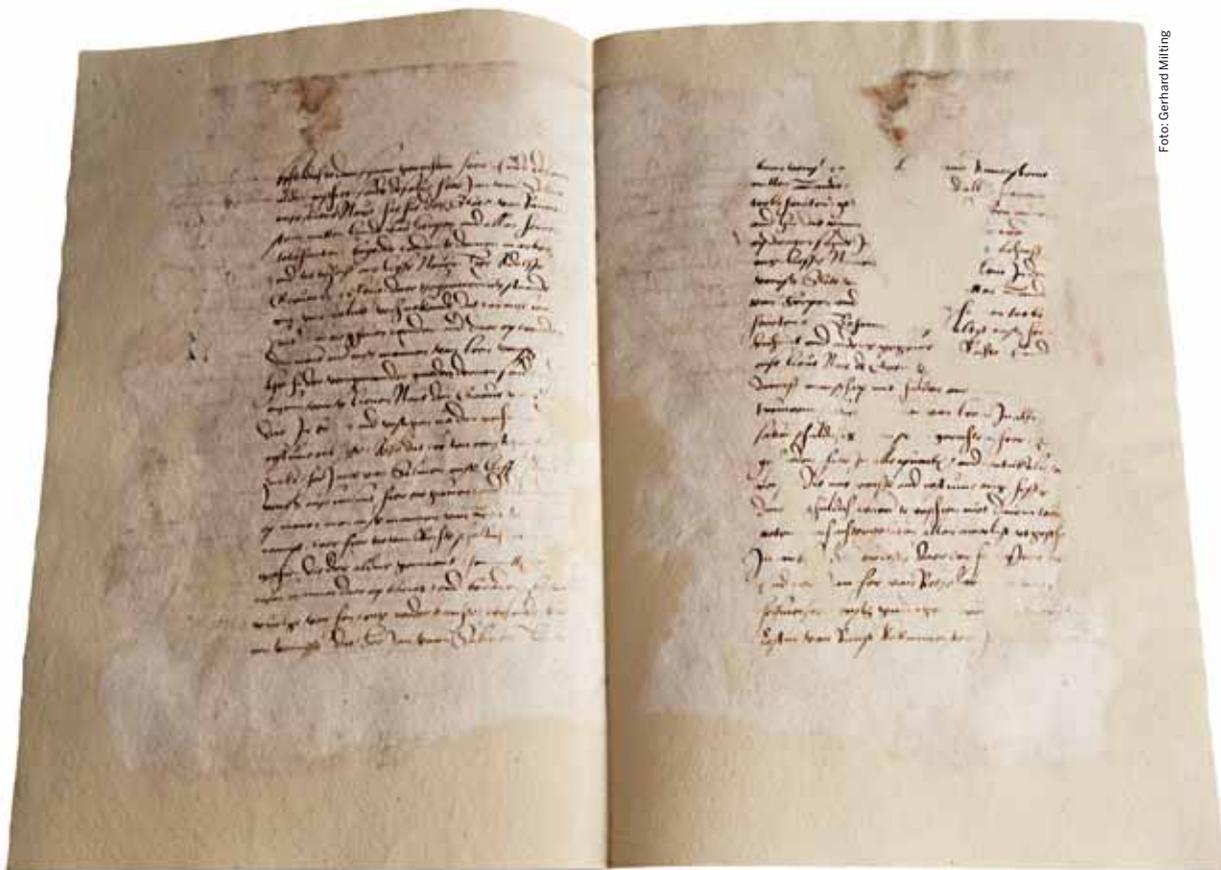


Foto: Gerhard Milting

Vollrestauriertes, angefasertes Doppelblatt einer Kahnakte

- Aachen, Hauptzollamt 1 Paket
- Aachen, Landgericht 1 Paket
- Aachen, Landratsamt, Akten 1-7
- Aachen, Regierung, 1 Stück: Kirche zu Malmédy; 1 Stück: Mühle zu Urft; und 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Aachen, Stadt, Akten 55a-77
- Altenberg, Cistercienser, Akten 31
- Bedburg-Kleve, Akten 1a-58, davon erhalten 6,11; 43-46
- Berg, Generalgouvernement, K 2368
- Berg, Großherzogtum, Kobl. Sg. 325,1-4; (Nr. 78?); K 2977
- Berg, Gerichte, Wipperfürth
- Bödingen, Repertorien und Handschriften 1, 3, 4, (5?)
- Bonn, Oberbergamt, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Brauweiler, Akten 1-3, 14-16, 38a-m (auch 38n-y?)
- Burtscheid, Repertorien und Handschriften 2, 4-9; Akten 1-25, 27-32
- Derendorf, Depositum des Sankt Sebastian-Schützenvereines Derendorf
- Deutz, Bergrevier, Akten 1-3, 16-61
- von Dorth, Anton, Handschriften III,1
- Dülken, Stadtarchiv, 7 Kisten ohne genaue Bezeichnung
- Düsseldorf, Kreuzbrüder, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Düsseldorf, Regierung (ohne Angabe)<sup>157</sup>
- Düsseldorf, Stift, Akten (25a ?); 28; 32; 47; 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Duissern, Akten 1-26
- Duisburg, Deutschorden, Repertorien und Handschriften 1-3; Akten 1-12
- Elberfeld, Polizei, 1 Paket (betrifft Ruhrkampf)
- Elbroich, Haus, Akten 1-25, 29-Schluss
- Elten, Stift, Repertorien und Handschriften 1-5; Akten 1, 3-23.V; 23.VII-24,1; 25-70; 73-78; 80-98; 100-102; 105-124
- Emmerich, Jesuiten, Akten 1-38; 40-42
- Emmerich, Stift, Repertorien und Handschriften 1-4; Akten 1-32 (Zehntregister 1668 erhalten); 33-52,III; 52.V; 52.VI; 52.VIII; 53-63, 85-104
- Erstradt, Quittungen
- Essen, Stift, Akten Nr. I,20B; I,26c; I,28a; I,36b; II,1d; II,10; II,40a; II,48d; XI,1b; XII,7-11; XIII,2-4, 10-16; XIV,1-18; XIX,b1-4,b9; XX,1a; XXI,1-12,53-56; XXII,5b,6d,10k,14-20; XXIII,2-6
- Eupen-Malmédy (ohne Angabe)
- Euskirchen, Katasteramt
- Familienarchive : v. Velbruck 1-10, Verwayen 1, v. Virmond 1-16, de Witt 1, v Winkelhausen 1, Wolf 1-4, v. Wrede 1
- Frauweiler, Akten 8-10
- Fürstenberg, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Füssenich, Akten 15, 25
- Gaesdonk, Handschrift 1, Akten 1-21
- Geldern, Justizhof
- Gerresheim, Stift, Repertorien und Handschriften 1b, 3, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Gnadenthal, Repertorien und Handschriften 3 etc.
- Goch, Akten 1-7
- Gräfenenthal, Akten 1, 2-7, 9-10, 14-20
- Gräfrath, Akten 1-31
- Hagenbusch-Elisabethenberg, Repertorien und Handschriften 1-2, Akten 1- 8b (8c erhalten)
- Hamborn, Repertorien und Handschriften 1-4; Akten 1-44, 45a -64, 66-129, 131-139, 141-153, 155-173, 175-188
- Handschriften, Hs A III,13 ,14; A IV,13; B II,6
- Heisterbach, Akten 7
- Jülich-Berg III (ohne Angabe)
- Jülich-Berg, Kellnerreisachen 1 Paket
- Jülich-Berg, Ober-Appellationsgericht 2 Pakete
- Jülich, Gerichte, XXI Amt Wilhelmstein 1-28; Amt Wehrmeisterei 1-10; Amt Wassenberg 16-29; XII Amt Monschau 5; XIV Amt Münstereifel 1-22; XIVb Amt Neuenahr 1-2; XV Amt Nideggen 1-20
- Jülich, Landtagssachen 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Jülich, Lehen Generalia 46 -47
- Kaiserswerth, Stift, Repertorien und Handschriften 1, Akten 7a
- Kleve, Herzogtum, Wasserbausachen, Domänensachen, Forst- u. Jagdsachen usw.
- Kleve, Landgericht (ohne genaue Angabe)
- Kleve-Mark, Akten Abt. I 1-5, 7-19, 27a-28, 44-88; Abt. III A 1-26, C 1-15, D 1-14; Abt XXI 1-277; Abt. XXIIa 1-79b; Abt. XXII 36, 38-61; Abt. XXIII 1-41;
- Kleve-Mark, Fiscalprozesse v. Lottum usw. 17/18
- Kleve-Mark, Band XXIII der Märkischen Register (Hs A IV,13 )
- Kleve-Mark, 1 Paket Kriegs- und Domänenkammer
- Kleve, Regierung, Kreis Registratur Nr. 7
- Knechtsteden, Abtei, Repertorien und Handschriften 1-3
- Köln, Amtsgericht, 1 Paket
- Köln-Ost, Bergrevier, Akten 1-19
- Köln, Machabäer, Akten 22-25; 26a-v
- Köln, Regierung (ohne genaue Angabe)
- Kornelimünster, Stift, Repertorien und Handschriften 2 u. 3; Akten 18-25
- Koblenz, Staatsarchiv, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Kranenburg-Zyfflich, Akten 1-5
- Kurköln, 1 Paket Amt Dom, Stadt Dom 2; 1 Paket Hofkanzlei; 1 Paket Geistliche Sachen, Domstift; 1 Paket Lehen; Lehen 224: Theinhof; 1 Paket Sayn-Altenkirchen; 1 Paket Geheime Staatskanzlei; 1 Paket Zollsachen
- Dr. Lennartz, Depositum
- Lennepe, Landesamt, 1 Paket
- von Lülsdorf, Depositum, Nr. 6, 8
- Marienfriede, Repertorien und Handschriften 1-9
- Mittel- und Niederrhein, Generalgouvernement (Koblenzer Abgabe)
- Monschau, Landratsamt, 1 Paket
- Mönchengladbach, Landratsamt 1 Paket
- Münster, Regierung, 12 Faszikel Besatzungsakten, 4 Pakete und 1 Aktenband Besatzungsakten
- Münstereifel, Akten 3,I; 3,III-VI
- Neuss, Landratsamt ohne genaue Bezeichnung; Neuwerk, 41,Vol. III-IV etc.
- Rellinghausen, Akten 1-109
- Rhein-Weser, Generalgouvernement, ohne genaue Bezeichnung
- Saarn, Akten 28
- Sandt, Nr. 1-13
- Scherfgens, ohne genaue Bezeichnung
- Scholten, Nachlass, I und II
- Siegburg, Abtei, Akten 24-29, 53a, 59, 248, 338, 344-360, 371-389
- Sonsfeld, Haus, 1 Paket
- Steinfeld, Kloster, Koblenzer Abgabe, Urkunden 1-13; Hs. A VII 2 Nr. 33, 34, 35, 36, 37, 39; Akten 1-171, davon erhalten: Nr. 9, 12, 25, 26, 27, 39, 81, 94, 100, 110, 123, 124, 125, 126,156
- Stoppenberg, Akten 1-2, 5-12, 14-18, 20-29
- Verordnungsblätter, ohne genaue Bezeichnung
- Villich, Stift, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Walbeck, Depositum, Akten 1-629
- Wanheim-Angerhausen, Herrschaft, 1 Paket
- Werden, Abtei, Akten VI,55; XI,6-7; XIa (1754-57), XIa (1763-69), XIa (1741-53); II,12-16, XI (1763-69); Gerichtsprotokolle Nr. 1 u. a.; Stadtprotokolle 3 Bände; Werden, Gerichtsprozesse 2, 3, 5-11
- [Essen-]Werden, Bergamt, Akten 1-127, Grubenberichte 1803-57
- Wesel, Fraterherren, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Wesel, Kreisregistratur, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Xanten, Stift, 1 Paket ohne genaue Bezeichnung
- Nesselrode -Ehreshoven, Depositum, Landesarchiv völlig mit Ausnahme von 790 ff, Akten 1-600, 1257-1270, 1615/1616, 1910-1917, 2120-2130

<sup>156</sup> Um 1970 erstellte der damalige Archivinspektoranwärter Bernhard Grabisch diese Zusammenstellung der mit der MS Main 68 „in Verlust geratenen Archivalien“. Die Archivsignaturen entsprechen teilweise nicht mehr den heutigen.

<sup>157</sup> Eine gesonderte Aufstellung hat sich erhalten LAV NRW R BR 2094 Nr. 300, fol. 503r-504r.

